

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenz. 8/9, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, drei Monate 3.00, sechs Monate 5.00, frei ins Haus M. 2.00, wo keine Post am Orte M. 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Belegblätter für die einjährige Kolonialliste oder deren Raum 20 Pf. Halbjährlich unter Zug 1 Pf. Inserate für Anzeigen 15 Pf. Anzeigen für Anzeigen 15 Pf. Anzeigen für Anzeigen 15 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 91.

Breslau, Montag, den 20. April 1914.

25. Jahrgang.

Der Polizeiminister als Statthalter.

Dallwitz geht nach Straßburg.

Korfu, 18. April. Der Kaiser genehmigte am 1. Mai das Wählgeschick des Grafen Wedel unter Erhebung in den Fürstenstand. In seinem Nachfolger als Staatsminister v. n. Dallwitz zu sehen. Herr v. Seib. Graf v. Löbell soll das Ministerium des Innern übernehmen.

Was seit ein paar Wochen gerauscht und getuschelt wurde, ist eingetreten. Der reaktionärste Polizeiminister, die Preußen je gehabt hatte, ist über Nacht zum Statthalter der Reichslande ernannt worden. Herr von Dallwitz, unter dessen arbeitserfindlichem Druck eine der häufigsten Verfolgungsperioden für uns ausbrach, ist Gouverneur der Gauen geworden, die soeben mit Hilfe der Sozialdemokratie eines der freiesten Wahlrechte erhielten!

Was hat das zu bedeuten? Ist Dallwitz wirklich für das ausersehen, was die eisenstrigsten unter unseren Junkern für Elsaß-Lothringen herbeiführen: als die Zuchttrute, die den allzu lockeren, allzu freiheitlichen, allzu nationalitätlichen Grundstimmungen in den eroberten Provinzen preussischen „Geist“ und preussische Disziplin beibringen soll? Bedeutet Dallwitz' Ernennung einen Sieg der Militärpartei über Bethmann, der den Elsaßern gegenüber den Weg der Veröhnung aufstieß? Wir glauben nicht. So unvorsichtig, so untauglich und ungeheuerlich, die Bewohner der Grenzlande geistlich und fortwährend zu provozieren, indem man ihnen durch Gewaltmaßregeln eine fremde Zucht beizubringen sucht, ihnen den preussischen Kommissariat rücksichtslos ins Gesicht zu setzen, — für so ungeschickt halten wir bei allem Mißtrauen die Reichsregierung nicht. Sie kennt die Stimmung, das Temperament und die politische Ueberzeugung der Elsaß-Lothringer, sie weiß, daß die mit Gewalt nicht hinzurichten sind — das hat sie durch die Verlegung der Offiziere und die Rückberufung des Zaberner Regiments bewiesen — und kann nicht darüber im Unklaren sein, daß eine Prosozialpolitik nicht an der Grenze des Reiches mit den schlimmsten Gegenmitteln beantwortet werden würde: von den Gewaltstreichen Einzelner bis zum planmäßigen Widerstand großer Volkskörper gäbe es eine Unruhe, eine Unterwürfung der Grenzlande, die auch der Kurzsichtigste für sein Vaterland nicht herbeiwünschen kann. Wir können bis auf weiteres nicht annehmen, daß die Regierung mit offenen Augen in ein solches Chaos hineinschaut. Eine Reihe anderer Umstände sprechen auch dagegen. Die Haltung, die der Staatssekretär von Roeborn in der kurzen Zeit seines Dortseins eingenommen hat, mag manchen Mißtrauf einschließen, eine direkte Herausforderung läßt sie nicht erwarten. Und vor allem: Herr von Dallwitz kann auch anders. Herr von Dallwitz ist nicht nur der Junker, als der er sich in den letzten vier Jahren in Preußen gab, wo er die unbeschränkte Herrschaft seiner Clique schützte, Herr von Dallwitz ist schlau und gebildet genug, an anderen Orten andere Seiten aufzutun! Als Oberpräsident von Schlesien, zeitweilig auch als Staatsminister von Anhalt — ehe dort der Bruch kam — hat Herr von Dallwitz gezeigt, daß er auch der Weltmann sein kann, der vor anderen Besitzungen durchaus nicht sein Auge verschließt, sondern auch soziale und fortschrittliche Tendenzen anders beurteilen kann, wenn er will! Möglich also, daß der Dallwitz von Straßburg ein anderer ist, als der Dallwitz von Preußen.

Die höchste Stellenleiter, die ihm die Karriere in unserem Lande erschließen kann, hat er erklommen. Als Statthalter der Reichslande ist er den Bundesfürsten nahezu nebeneinander — höher gehts nimmer! In gewissem Sinne ist Dallwitz sozusagen über Bethmann gerückt. Geschick das mit dessen Uebereinstimmung, dann ist der Gedanke wirklich nicht von der Hand zu weisen, daß ihm der echtpreussische Nebenbuhler mit seiner reaktionären Politik fürchtlich zu werden anfing, und daß er Dallwitz wegräumen mußte, wenn er den Weg frei haben wollte, wenn auch nicht für eine preussische Wahlreform — selbst das ist möglich — so doch für eine einigermaßen haltbare Politik. Bei der Art, wie sich in Deutschland die Besetzung der obersten Staatsstellen abspielt, ist man ja nur auf Vermutungen angewiesen, aber das Rätsel des neuen Statthalters ist kaum anders zu lösen und die Person des in Aussicht genommenen Nachfolgers, des Bülowministers von Löbell scheint eine weitere Bestätigung der obigen Vermutung zu sein.

Jedenfalls eröffnet die Ernennung Dallwitz' zum Statthalter der Reichslande — so oder so — eine neue Ära der wechselvollen inneren Politik des Reiches.

Personenwechsel.

Aus Berlin wird uns zu dem Retirement geschrieben: Die Reichsliste von Korfu, die in der Nacht zum Sonntag in die Welt hinaus telegraphiert wurden, bringen eine Ergänzung und eine Ueberprüfung. Der bisherige Polizeiminister

von Preußen, Herr v. Dallwitz, ist in der letzten Zeit so oft als kommandierender Statthalter von Elsaß-Lothringen genannt worden, daß die nunmehr voll eigene Ernennung keinen starken Eindruck mehr hervorruft. Ueberraschend kommt aber die Ernennung des aus dem Staatsdienst bereits ausgeschiedenen Oberpräsidenten der Mark Brandenburg, des Herrn v. Löbell zu Dallwitz' Nachfolger, eine Menge von Kommentaren und Erwägungen knüpft sich an sie an. Mit gleichmütiger Fronte wird man schließlich die Tatsache buchen, daß der aus dem Dienste scheidende Statthalter Graf Wedel noch vor dem Fackelzug, den ihm die Straßburger bringen wollten, in den Fürstenstand erhoben worden ist. Graf Wedel ist unbestritten ein brav Mann, und wenn der Glanz einer Fürstentum ihm seinen Lebensabend verschönern kann, so wird man ihm das gönnen.

Auch für Herrn Dallwitz ist sein neuer Posten wohl nicht anders als ein sanfter Uebergang zu einem mehr oder weniger fürstlichen Ruhestand. Der ehemalige Kanalarbeiter hat es richtig zu der dem Rang nach höchsten Stelle gebracht, die er nicht im Purpur geborener in Deutschland erreichen kann. Als Statthalter ist er Vertreter des Kaisers und halber Landesfürst geworden. Ob aber mit der Höhe des Ranges auch eine entsprechende Stärke des Einflusses verbunden ist, ist eine andere Frage: und in ihrer Verneinung liegt die einzige Veruhigung für die Elsaß-Lothringer, die ihrem neuen Statthalter wohl alle Wünsche eher entgegenbringen als die der Liebe und des Vertrauens. Die unter dem Schutz des Dreikönigs stehenden Albaner durften sich ihren Abrei selbst erklären, während die wiedergewonnenen Brüder den Landesherren annehmen müssen, den die Vorlesung von Korfu ihnen bestimmt hat. Andernfalls wäre es ja ganz unmöglich gewesen, daß ein Dallwitz Statthalter von Elsaß-Lothringen geworden wäre: bei einer Wahl hätte sich kein unabhängiger Mensch im ganzen Lande gefunden, der diese berückichtigten Firmenträger der preussischen Reaktion seine Stimme gegeben hätte! Trotz im Trübsal bleibt nur, daß Elsaß-Lothringen durch sein eigenes Wahlrecht dieses Dreiklassenwahlrecht einigermassen gesichert ist. Herr v. Dallwitz ist von heute an hoffentlich nichts anderes als ein Exzern a. D., Wächter des Elsaß-Lothringischen Staates, ein unschädlicher Kinderfurcher. An den Elsaß-Lothringern wird es liegen, dafür zu sorgen, daß ihr Landesvater-Stellvertreter sich auf die ihnen obliegende Ausübung des bürgerlichen Zeremoniells beschränkt und nicht durch ein unerwartetes Wiedererwachen seiner polizeimintzerlichen Aktivität gefährlich wird.

Für Preußen bedeutet der Abgang des Herrn v. Dallwitz eine kleine Erleichterung. Nur die äußerste Rechte steht diesen Ministern ungenügend offen, der ihr immer ein mißfälliges Werkzeug ihrer Pläne gewesen ist. In diesem reaktionären Geistespaar gemessen, erscheinen die konservativ-temperierten Staatssekretäre und Minister an der Spitze der Regierung beinahe noch als fortgeschrittene Geister. Und man geht vielleicht nicht fehl mit der Vermutung, daß der neu ernannte preussische Polizeiminister Herr v. Löbell, dazu berufen ist, die durch Herrn v. Dallwitz aus Fanatismus gestörte Gleichförmigkeit an den obersten Stellen wieder herzustellen. Herr v. Löbell ist selbstverständlich ein Konservativer. Wie Herr v. Bethmann selbst hat er seinerzeit vorübergehend auf der Rechten des Reichstages gesessen — als Vertreter von Brandenburg-Westhavelland — aber auch er verfiel dem Schicksal so vieler in den Reichstag gewählter preussischer Verwaltungsbeamter: sein Mandat mußte im Jahre 1900 laßiert werden. In den zwei Jahren seiner unberufenen Reichstags-tätigkeit hat sich Herr v. Löbell nur einmal bemerkbar gemacht, als er eine Rede zugunsten der Zuchthausvorlage hielt. Dann hat er sich noch bis zum Jahre 1904 als preussischer Dreiklassenmann und aktiver konservativer Politiker betätigt. In diesem Jahre fiel aber die Aufmerksamkeits des Fürsten Bülow auf den geschmeidigen Verwaltungsbeamten, er ernannte ihn zum vortragenden Rat der Reichskanzlei, bald zu ihrem Chef und zum Unterstaatssekretär. In dieser Stellung war Herr v. Löbell das Werkzeug Bülow'scher Politik, er machte auch den Umschwung zur Blockpolitik mit, als deren getreuester Helfer er sich bewährte. Im Bunde mit Geheimen Legationsrat Damann und Herrn August Stein von der „Frankfurter Zeitung“ führte er die Regie dieses politischen Zwischenspiels mit großer Geschäftigkeit. Nach dem Zusammenbruch des Blocks wurde von Löbell Oberpräsident von Brandenburg, konnte aber krankheits-halber den Posten nicht antreten. Er schied aus dem Staatsdienst aus und trat als Aufsichtsrat der Deutschen Bank und Aufsichtsratsvorsitzender der Elektrizitäts-Firma Bergmann in den Dienst der Großbank.

Ein konservativer Parteimann mit Beziehungen zu den liberalen Parteien, zur Presse und zur Hochfinanz, so repräsentiert Herr v. Löbell den sogenannten modernen Typ eines preussischen Staatsmannes. Selbstverständlich bedeutet seine Ernennung keinen „Systemwechsel“. Herr v. Löbell wird allen Jagows ein wohlwollender Chef sein. Er wird nicht daran denken, mit den Mißbräuchen in der preussischen Verwaltung aufzuräumen, deren Mitschuldiger er so lange Jahre gewesen ist. Er wird sich hüten, seine ehemaligen Fraktionskollegen vor den Kopf zu stoßen, und wenn er eine Wahlreform zu machen berufen sein sollte, wird er zuerst bei seinem eifrigsten Parteifreunde Herrn v. Deubrand, anfragen, wie weit zu gehen ihm dabei

erlaubt sei. Trotzdem sind die Liberalen mit der Ernennung dieses konservativen Parteiministers recht zufrieden. Denn an Pönböckchen, Auengrünern und kleinen Gefälligkeiten wird es fortan nicht fehlen.

Reaktionäre Totenklage.

Während die liberalen Organe vom Sonntag für den Polizeiminister noch keine Abschiedsworte gefunden haben, ist in den konservativen Blättern die Trauer um Dallwitz tief. Es war ja einer der Ihrigen! Ihm werden jetzt tiefste Lobeserträge gewunden. Den Stiel erklümmt hierbei der „Berliner Lokalanzeiger“, das neue Regierungsgesetz, das das Lob des preussischen Polizeiministers in den höchsten Tönen singt. Einige Sätze mögen das Geschrei charakterisieren: „Bei den Verhandlungen im Landtage verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß sich die Klagen über die Anwendung des Vereins- und Versammlungsgesetzes, über angebliche Wahlbeeinflussung durch Landräte und sonstige Beamte, unter Herrn v. Dallwitz' Amisführung nicht vermehrt, sondern vermindert haben. (Das wissen wir besonders in Schlesien! Red. v. B.) Seine Tätigkeit in der nord-schlesischen und in der Ostmarkenpolitik war die Fortführung einer überkommenen Politik. . . . Sein Auftreten im Parlament war bei aller Entschiedenheit, wo es sich um die Wahrung der Autorität des Staates und des Königtums handelte, doch entgegenkommend und verbindlich. . . .“ Doch genug davon; wir kennen v. Dallwitz besser.

Dallwitz' Lebenslauf in bürgerlicher Betrachtung.

Nicht gewöhnlich ist die Karriere, die Nikolaus Michael Louis Hans von Dallwitz aus Meißnischen Urabel in das Haus an der Judenbrücke in Straßburg geführt hat. Mit 32 Jahren Landrat, wurde er 12 Jahre später, im Jahre 1899, als Kanalarbeiter, der gegen den entschiedenen Willen seines Königs bei der Abstimmung der Kanalvorlage gegen das Projekt der Regierung stimmte, zur Disposition gestellt. Ein Jahr später jedoch, im Jahre 1900, wählte ihn bereits wieder die kaiserliche Guld seinen Herrn und ein freigelegener Posten beim Kaiserlichen Oberpräsidium brachte ihm seine Wiederanstellung als Regierungsrat. Als im Jahre 1903 die anhaltinische Regierung, um einen Staatsminister berlegen war, holte sie sich den befähigten preussischen Regierungsrat. Als Leiter der anhaltinischen Staatsgeschäfte mußte Herr von Dallwitz so geschickt die Fäden zu führen, daß ihm selbst von sozialdemokratischer Seite Lob zuteil wurde.

Die Fähigkeiten, die er in Dessau im engen Kreise an dem Tag legte, veranlaßte die preussische Regierung, Herrn von Dallwitz wieder in ihre Dienste zurückzurufen. Er wurde im Jahre 1909 Oberpräsident von Schlesien und im nächsten Jahre als Nachfolger des Ministers von Nothke „Polizeiminister“ in Preußen. Während Herr von Dallwitz in dem engen Kreise des Herzogtum Anhalts gewisse Erfolge in einem Einzelnen zu mehr liberalen Tendenzen zeigen konnte, war die Konfession, die er in dem großen Preußen vorand, eine herabwürdige, daß er schon mit Rücksicht auf die Zusammenlegung des Abgeordneten- und Herrenhauses seine Stütze in rechtsstehenden Parteien suchen mußte. Er wurde daher oft genug als Reaktionskonkurrenz vom reinen Wasser bezeichnet, ohne es deshalb doch wirklich zu sein, wenn er selbstverständlich seiner ganzen Weltanschauung und seiner Erziehung und seinem Herkommen nach sich als konservativ fühlen mußte. Ob seine unbefristet hohen staatsmännischen Fähigkeiten für die Lösung der verwickelten Probleme der Westmark ausreichen werden, ist eine andere Frage. Herr von Dallwitz steht naturgemäß als Protektant und Hochbeutler dem Empfangszentrum der reichsständlich-katholischen Bevölkerung recht fern und es wird großer Geschäftigkeit, die ihm ja nicht mangelt, bedürfen, um einen Radius zu finden, auf dem er sich von dem Punkte der Peripherie, auf dem er sich jetzt befindet, diesem Zentrum nähern können.

Preßstimmen.

Tägliche Rundschau: Wir sind der Ueberzeugung, daß Herr von Dallwitz, dessen große Fähigkeiten kaum bestritten werden dürften, die gute Tradition des Herrn von Roell wieder aufnehmen und Elsaß-Lothringen eine ruhige aber zielbewußte kräftige Regierung neben wird; aber wir zweifeln, ob er bei der durch die nationale Hitze aufgeregten Bevölkerung, bei der überheblichen und politisch ganz unreifen Volksvertretung und bei den ganzen unklaren halbfertigen Zuständen viel erreichen wird.

Deutsche Tageszeitung: Jedenfalls verfügt der Herr von Dallwitz über die sichere und feste Hand, die jetzt in Elsaß-Lothringen vor allem notwendig ist; zugleich aber läßt seine bisherige staatsmännische Bewährung auch darauf schließen, daß der künftige Statthalter der Reichslande auch die Geschicklichkeit und die Fähigkeit der Menschenbehandlung entfalten werde, die für ein gezieltes und erfolgreiches Wirken in Straßburg nötig sind.

Kreuzzeitung: In Herrn von Dallwitz hat Fürst von Wedel einen Nachfolger gefunden, der durch eine ganz anders geartete Laufbahn, durch die innerpolitische Schaltung, durch ein ausgeprochenes Verwaltungstalent, und durch die ihm eigene ruhige Sachlichkeit besonders geeignet erscheint, einer Gesundung der Verhältnisse in den Reichslanden den Weg zu ebnen.

Polische Zeitung: Bleibt Herr von Löbell, als die große Ueberraschung des Tages, eine Ueberraschung wenigstens für die weiten Kreise der Fraktionen und Parlamente. Die Konservativen werden ihm mit Mißtrauen begegnen, denn er stand dem Kanzler, den sie planmäßig zum Abtritt veranlaßten, nahe, sehr nahe. Auch das Zentrum wird nicht sonderlich erfreut sein; hat er doch an dem Fackelzug, der zu den Pönböckchenwahlen führte, persönlich starken Anteil genommen.

Berliner Tageblatt: Herr von Dallwitz ist nun also Statthalter von Elsaß-Lothringen und es braucht kaum noch einmal gesagt zu werden, daß damit dieser Posten keineswegs an Glanz gewinnt. Es liegt ja ein Trost in dem Gedanken, daß er uns verläßt, aber es ist ein sehr unerfreulicher Gedanke, daß nun die Statthalterwürde einem Beamten zufällt, der als preussischer Minister des Innern nur ein Instrument in den Händen anderer gewesen ist. Herr von Löbell ist sehr geschickt, sehr erfahren und sehr be-

Barasch' Serien-Woche

Ring-Neumarkt

9,5

1,95

2,95

3,95

In unserer Wirtschafts-Abteilung

haben wir ganz besonders praktische und äußerst vorteilhafte Serien zusammengestellt.

Glas

- Wassergläser mit Tablett 95 Pf.
- Kaffeerbecher 95 Pf.
- Wassergläser 95 Pf.
- Wasserschalen mit Goldrand 95 Pf.
- Wasserschüsseln 5 teilig 95 Pf.
- Kompotteller „Hansa“ oder „Oliven“ 95 Pf.
- Wassergläser 24 cm, „Hansa“ und 6 Kompotteller 95 Pf.
- Wasserschale „Hansa“ oder 1 Waffelplatte 95 Pf.
- Wasserschokolade mit extra Glas und Tablett 95 Pf.
- Wasserservice mit Tablett 3,95, 2,95, 1,95 95 Pf.
- Wasserservice Flasche, 6 Gläser u. 1 Tablett 2,95, 1,95 95 Pf.
- Wassergläser oder Wassergläser geschliffen 95 Pf.
- Wasserkrug oder 1 Wasserschale 95 Pf.

- Wassergläser weiß und grün 95 Pf.
- Kompotteller oliven geschliffen 95 Pf.
- Wasserschalen geschliffen 62 cm 95 Pf.

Bürstenwaren

- Wasserschale mit Wandbrett 95 Pf.
- Wasserschale mit Bürstengarnitur 1,95, 95 Pf.
- Wasserschale gute Qualität 1,95, 95 Pf.
- Wasserschale und 1 Fegbüchse zus. 95 Pf.
- Wasserschale zusammen 95 Pf.

Aluminium

- Wasserschale 95 Pf.
- Wasserschale oder Rehrückenform 95 Pf.
- Wasserschale 95 Pf.
- Wasserschale 18 cm 95 Pf.
- Wasserschale 18 cm 95 Pf.
- Wasserschale 20 cm 95 Pf.

Holzwaren

- Wasserschale 95 Pf.
- Wasserschale mit 6 Kleiderbügel 95 Pf.
- Wasserschale und 1 Leinwandwickler 95 Pf.
- Wasserschale und 1 Leinwand 1,95, 95 Pf.
- Wasserschale 1,95, 95 Pf.
- Wasserschale bezogen 2,95, 1,95
- Wasserschale 5 stufig 1,95
- Wasserschale mit Einlage 95 Pf.
- Wasserschale 2,95, 1,95, 95 Pf.
- Wasserschale 1,95

Porzellan

- 6 Speiseteller tief und flach, weiß 95 Pf.
 - 8 Dessertteller weiß 95 Pf.
 - 1 Kartoffelnapf mit Deckel, oval, weiß, und 95 Pf.
 - 1 Bratenplatte oval, weiß 95 Pf.
 - 1 Sauciere weiß und 95 Pf.
 - 1 Salatiere rund, weiß 95 Pf.
 - 3 mittlere Salatiere oder 2 große Salatiere weiß 95 Pf.
 - 1 große Kaffeekanne u. 6 Paar Tassen, weiß 95 Pf.
 - 6 Paar große weiße Tassen gerippt 95 Pf.
 - 1 Satz Milchkrüge 6 Stück, fein dek. 1,95, 95 Pf.
 - 1 Butterdose und 1 Semmelkorb, fein dekoriert 95 Pf.
 - 6 Paar Tee- oder Kaffeetassen fein dekoriert, 95 Pf.
 - 4 Paar Goldrandtassen 95 Pf.
 - 1 Goldrand-Kaffeekanne 95 Pf.
 - 3 Goldrand-Speiseteller tief oder flach 95 Pf.
 - 4 Goldrand-Dessertteller 95 Pf.
 - 1 Goldrand-Bratenplatte 1,95, 95 Pf.
 - 1 Goldrand-Kompottiere 95 Pf.
 - 1 Goldrand-Kartoffelnapf 1,95 Pf.
 - 1 Goldrand-Kaffeesevice 2- oder 6-teilig 2,95, 95 Pf.
 - 6 Böhm. Kaffeerbecher bunt 95 Pf.
 - 4 Kuchenteller mit Durchbruchrand, fein dek., 95 Pf.
 - 1 Kuchensatz od. 1 Satz Salats 7-teilig 95 Pf.
- ! Kaffeeservice** moderne Formen, neue Dekors, für 6 Personen 4,95, 3,95, 2,95, **1,95 !**

Emaillé

- 1 Kaffeekanne neublau, 14 oder 15 cm 95 Pf.
- 1 Maschinentopf 22 cm, neublau 95 Pf.
- 3 Schüsseln weiß, 22, 26, 28 cm 95 Pf.
- 4 Töpfe dekoriert 95 Pf.
- 1 Satz Töpfe 6 Stück, gestanzt 1,95
- 1 Schmortopf 28 cm 95 Pf.
- 1 Topf mit Deckel, 20 cm 95 Pf.
- 3 Töpfe mit Ausguß 95 Pf.
- 1 Deckelhalter mit 6 Deckeln 95 Pf.
- 1 Topf, 1 Eierflögel u. 1 Stielkasserolle 95 Pf.
- Sand-, Seife-, Soda-Konsole 2,95, 1,95 95 Pf.
- 1 Schmortopf mit Deckel, 22 cm 95 Pf.
- Mülleimer grau 95 Pf.
- Klosettbürstenbehälter weiß 95 Pf.
- Toilette-Eimer weiß 3,95, 2,95, 1,95
- 1 Wasserkanne 8 Liter Inhalt 95 Pf.
- 1 Eimer 28 cm, dekoriert 95 Pf.
- 1 runde Wanne mit Hohlhenkel, 36 cm 95 Pf.
- 1 ovale Wanne 2,95, 1,95, 95 Pf.
- Waschtopf 32 cm und 36 cm 2,95, 1,95
- 1 Rehrichteimer mit Deckel 1,95
- 1 Taschenflasche 1 Liter 95 Pf.
- 1 ovales Waschbecken 36 cm 95 Pf.
- 1 dekorierte Schlüssel 36 cm 95 Pf.

Wirtschafts-Artikel

- Zinkimer 28 cm 95 Pf.
- Zinkwannen 45 und 60 cm 2,95, 1,95
- Waschtopf 28 cm, verzinkt 1,95
- Bohnen-schneidemaschine 1,95
- Isolierflaschen für kalt und warm, 2,95, 1,95, 95 Pf.
- Waffelbäckerei 95 Pf.
- Messerputzmaschine 2,95, 1,95
- Wandkaffeemühlen 2,95, 1,95
- Brotbüchsen rund 3,95, 2,95, 1,95, 95 Pf.
- Gebäckbüchsen 1,95, 95 Pf.
- Bäckformen 95 Pf.
- Vogelbauer verzinkt 1,95, 95 Pf.
- Gießkanne 5 Liter Inhalt, grün lackiert 95 Pf.
- Eismaschine äußerst praktisch 2,95
- Waschständer lackiert 2,95, 1,95, 95 Pf.
- Kaffee- u. Zuckerbüchsen neueste Dekors 95 Pf.
- Zwiebel- u. Topflappenbehälter neueste Dekors 95 Pf.
- Sand-, Seife-, Soda-Garnitur neueste Dekors 95 Pf.
- Bürstenbleche neueste Dekors 1,95, 95 Pf.
- Merktafel neu 95 Pf.
- Klosettpapierhalter 95 Pf.
- Briefkästen schwarz, antik 95 Pf.
- Wirtschaftswagen 3,95, 2,95, 1,95
- Spirituskocher mit Regulierschraube 1,95, 95 Pf.

Steingut

- 12 Speiseteller tief oder flach 95 Pf.
- 8 Kaffeetöpfe bauchig, geringelt 95 Pf.
- 1 Satz Salatiere 7 teilig 95 Pf.
- 1 Satz Salatiere 6 teilig, eckig 95 Pf.
- 6 Gewürzstännchen mit Etageren 95 Pf.
- 1 Heringskasten 95 Pf.
- 1 Würstchenkasten und 6 Teller 95 Pf.
- 1 Kartoffelnapf und 1 Bratenplatte 95 Pf.
- 1 Wasserkrug creme, groß 95 Pf.
- 1 Waschbecken creme, groß 95 Pf.
- 1 Salz- u. 1 Mehlreste blau Zwieb. od. weiß 95 Pf.
- 1 Sauciere und 1 Salatiere, weiß, groß 95 Pf.
- 1 Obstsatz Majolika, 7 teilig 95 Pf.

- 1 Teekanne englisch, bunt 95 Pf.
- 1 feuerfester Bratopf mit Deckel 95 Pf.
- 1 feuerfeste Roste mit 2 Töpfen 95 Pf.

Lampen

- 1 Glaspandel komplett, mit Brenner 3,95
- 4 Glühkörper für Hänge- oder Stehlucht 95 Pf.
- 1 Küchenlampe 95 Pf.
- 1 Perlrand oder 1 Stengelbehang 95 Pf.
- 12 Gaszylinder und 1 Ausfänger 95 Pf.

Balkonmöbel

- 1 Liegestuhl 3,95, 2,95, 1,95
- 1 Klappstuhl für Garten und Balkon 1,95
- 1 Klappsessel 3,95
- 1 Anglerstuhl zusammenlegbar 1,95
- 1 Klappstisch 4,95
- Balkonkästen 60 cm lang, grün gestrichen 95 Pf.

Korbwaren

- 1 Noten- oder Handarbeits-Ständer 2,95
- 1 Zeitungsmappe 1,95, 95 Pf.
- 1 Papierkorb 2,95, 1,95, 95 Pf.
- 1 Wäscheschwinge oval und 1 Seife-Klammer 95 Pf.
- 1 Bürstenhalter mit Bürste 1,95, 95 Pf.
- 1 Japan. Semmelkorb (Schiffchen) 1,95, 95 Pf.
- 1 Besteckkorb geteilt 1,95, 95 Pf.
- 3 Paar schwarze Bestecks gute Qualität 95 Pf.
- 2 Paar Nickelbestecks 95 Pf.
- 6 28- und 6 Kaffeeteller Aluminium 95 Pf.

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Nr. 91.

Breslau, Montag, den 20. April 1914.

25. Jahrgang.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Der Polizeiminister als Statthalter.

Dallwitz geht nach Straßburg.

Konst., 18. April. Der Kaiser genehmigte am 1. Mai das Abchiedsgesuch des Grafen Wedel unter Erhebung in den Fürstenstand. In seinem Nachfolger ist Staatsminister von Dallwitz zu sehen. Graf v. Löbell soll das Ministerium des Innern übernehmen.

Was seit ein paar Wochen gerannt und getuschelt wurde, ist eingetreten. Der reaktionärsten Polizeiminister einer, die Preußen je gehabt hatte, ist über Nacht zum Statthalter der Reichslande ernannt worden. Herr von Dallwitz, unter dessen arbeiterfeindlichem Druck eine der härtesten Verfolgungsepioden für uns ausbrach, ist Gouverneur der Gauen geworden, die toben mit Hilfe der Sozialdemokratie eines der freiesten Wahlrechte erhielten!

Was hat das zu bedeuten? Ist Dallwitz wirklich für das ausersehen, was die eisenstrahligen unter unseren Junkern für Elsaß-Lothringen herbeiführen: als die Zuchtrute, die den allzu lockeren, allzu freiheitlichen, allzu nationalistischen Grundstimmungen in den eroberten Provinzen preußischen „Geist“ und preußische Disziplin beibringen soll? Bedeutet Dallwitz' Ernennung einen Sieg der Militärpartei über Bethmann, der den Elässern gegenüber den Weg der Veröhnung ansah? Wir glauben nicht. So unvorsichtig, so untaulich und ungeschickt, die Bewohner der Grenzlande geflissentlich und fortwährend zu provozieren, indem man ihnen durch Gewaltmaßregeln eine fremde Fucht beizubringen sucht, ihnen den preußischen Kommissar rücksichtslos ins Gesicht zu legen, — für so ungeschickt halten wir bei allem Mißtrauen die Reichsregierung nicht. Sie kennt die Stimmung, das Temperament und die politische Ueberzeugung der Elsaß-Lothringer, sie weiß, daß die mit Gewalt nicht hinzurichten sind — das hat sie durch die Verfolgung der Offiziere und die Rückberufung des Zoberner Regiments bewiesen — und kann nicht darüber im Unklaren sein, daß eine Provokationspolitik nicht an der Grenze des Reiches mit den schlimmsten Gegenmitteln beantwortet werden würde: von den Gewaltstreichen Einzelner bis zum planmäßigen Widerstand großer Volksteile, die auch der Kurzsichtigkeit für sein Vaterland nicht herbeiwünschen kann. Wir können bis auf weiteres nicht annehmen, daß die Regierung mit offenen Augen in ein solches Chaos hineinsteuert. Eine Reihe anderer Umstände sprechen auch dagegen. Die Haltung, die der Staatssekretär von Roedern in der kurzen Zeit seines Dienstes eingenommen hat, mag manchen Mißtrauf einschließen, eine direkte Herausforderung läßt sie nicht erwarten. Und vor allem: Herr von Dallwitz kann auch anders. Herr von Dallwitz ist nicht nur der Junker, als der er sich in den letzten vier Jahren in Preußen gab, wo er die unbeschränkte Herrschaft seiner Clique schützte, Herr von Dallwitz ist schlau und gebildet genug, an anderen Orten andere Seiten aufzudecken! Als Oberpräsident von Schlesien, zeitweilig auch als Staatsminister von Anhalt — ehe dort der Bruch kam — hat Herr von Dallwitz gezeigt, daß er auch der Weltmann sein kann, der vor anderen Bestrebungen durchaus nicht sein Auge verschließt, sondern auch soziale und fortschrittliche Tendenzen anders beurteilen kann, wenn er will! Möglich also, daß der Dallwitz von Straßburg ein anderer ist, als der Dallwitz von Preußen.

Die höchste Stellenleiter, die ihm die Karriere in unserem Lande erschließen kann, hat er erklommen. Als Statthalter der Reichslande ist er den Bundesfürsten nahezu nebeneinander — höher gehts nimmer! In gewissem Sinne ist Dallwitz sozusagen über Bethmann gerückt. Gewiß das mit dessen Uebereinstimmung, dann ist der Gedanke wirklich nicht von der Hand zu weisen, daß ihm der eckpreußische Nebenbuhler mit seiner reaktionären Politik fürchterlich zu werden anfing, und daß er Dallwitz wegräumen mußte, wenn er den Weg frei haben wollte, wenn auch nicht für eine preußische Wahlreform — selbst das ist möglich — so doch für eine einigermaßen haltbare Politik. Bei der Art, wie sich in Deutschland die Befegung der obersten Staatsstellen abspielt, ist man ja nur auf Vermutungen angewiesen, aber das Rätsel des neuen Statthalters ist kaum anders zu lösen und die Person des in Aussicht genommenen Nachfolgers, des Bülowintimus von Löbell scheint eine weitere Bestätigung der obigen Vermutung zu sein.

Jedenfalls eröffnet die Ernennung Dallwitz' zum Statthalter der Reichslande — so oder so — eine neue Ära der wechselvollen inneren Politik des Reiches.

Personenwechsel.

Aus Berlin wird uns zu dem Retirement geschrieben:

Die Beschlüsse von Konst., die in der Nacht zum Sonntag in die Welt hinaus telegraphiert wurden, bringen eine Erleichterung und eine Ueberraschung. Der bisherige Polizeiminister

von Preußen, Herr v. Dallwitz, ist in der letzten Zeit so oft als kommandierender Statthalter von Elsaß-Lothringen genannt worden, daß die nunmehr voll ogene Ernennung keinen starken Eindruck mehr hervorruft. Ueberraschend kommt aber die Ernennung des aus dem Staatsdienst bereits ausgeschiedenen Oberpräsidenten der Mark Brandenburg, des Herrn v. Löbell zu Dallwitz' Nachfolger, eine Menge von Kommentaren und Ermüdungen knüpft sich an sie an. Mit gleichmüthiger Fronte wird man schließlich die Tatsache buchen, daß der aus dem Dienste scheidende Statthalter Graf Wedel noch vor dem Fackelzug, den ihm die Straßburger bringen wollten, in den Fürstenstand erhoben worden ist. Graf Wedel ist unbestritten ein braver Mann, und wenn der Glanz einer Fürstenthrone ihm seinen Lebensabend verschönern kann, so wird man ihm das gönnen.

Auch für Herrn Dallwitz ist sein neuer Posten wohl nichts anderes als ein sanfter Uebergang zu einem mehr oder weniger stillen Ruhestand. Der ehemalige Kanaltreuer hat es richtig zu der dem Range nach höchsten Stelle gebracht, die ein nicht im Purpur geborener in Deutschland erreichen kann. Als Statthalter ist er Vertreter des Kaisers und halber Landesfürst geworden. Ob aber mit der Höhe des Ranges auch eine entsprechende Stärke des Einflusses verbunden ist, ist eine andere Frage: und in ihrer Verneinung liegt die einzige Veruhigung für die Elsaß-Lothringer, die ihrem neuen Statthalter wohl alle Wünsche eher entgegenbringen als die der Liebe und des Vertrauens. Die unter dem Schutz des Dreibundes stehenden Albanier durften sich ihren Missethaten selbst erklären, während die wiedergewonnenen Brüder den Landesherren annehmen müssen, den die Vorsehung von Konst. ihnen bestimmt hat. Andernfalls wäre es ja ganz unmöglich gewesen, daß ein Dallwitz Statthalter von Elsaß-Lothringen geworden wäre: bei einer Wahl hätte sich kein unabhängiger Mensch im ganzen Lande gefunden, der diese berichtigten Forderungen der preußischen Reaktion seine Stimme gegeben hätte! Trost im Erbsahl bleibt nur, daß Elsaß-Lothringen durch sein eigenes Wahlrecht wie durch das Wahlrecht des Reiches gegen Uebergriffe dieses Dreiklassenanarchisten einigermaßen gesichert ist. Herr v. Dallwitz ist von heute an hoffentlich nichts anderes als ein Tyrann a. D., Parkwächter des Elsaß-Lothringischen Staates, ein unschätzblicher Kinderrecht. An den Elsaß-Lothringern wird es liegen, dafür zu sorgen, daß ihr Landesvater-Stellvertreter sich auf die ihnen obliegende Ausübung des höfischen Zeremoniells beschränkt und nicht durch ein unerwartetes Wiedererwachen seiner polizeiministerlichen Aktivität gefährlich wird.

Für Preußen bedeutet der Abgang des Herrn v. Dallwitz eine kleine Erleichterung. Nur die äußerste Rechte sieht diesen Minister ungenen scheiden, der ihr immer ein willfähiges Werkzeug ihrer Pläne gewesen ist. In diesem reaktionären Heißsporn gemessen, erscheinen die konservativ-temperierten Staatssekretäre und Minister an der Spitze der Regierung beinahe noch als fortschrittliche Geister. Und man geht vielleicht nicht fehl mit der Vermutung, daß der neu ernannte preußische Polizeiminister Herr v. Löbell, dazu berufen ist, die durch Herrn v. Dallwitz aus Fanatismus gestörte Gleichförmigkeit an den obersten Stellen wieder herzustellen. Herr v. Löbell ist selbstverständlich ein konservativer. Wie Herr v. Bethmann selbst hat er seinerzeit vorübergehend auf der Rechten des Reichstages gesessen — als Vertreter von Brandenburg-Westfalen — aber auch er verfiel dem Schicksal so vieler in den Reichstag gewählter preussischer Verwaltungsbeamten: sein Mandat mußte im Jahre 1900 laffert werden. In den zwei Jahren seiner unbedenklichen Reichstags-tätigkeit hat sich Herr v. Löbell nur einmal bemerkbar gemacht, als er eine Rede zugunsten der Zuchthausvorlage hielt. Dann hat er sich noch bis zum Jahre 1904 als preussischer Dreiklassenmann und aktiver konservativer Politiker betätigt. In diesem Jahre fiel aber die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Bülow auf den geschmeidigen Verwaltungsbeamten, der ernannte ihn zum vortragenden Rat der Reichskanzlei, bald zu ihrem Chef und zum Unterstaatssekretär. In dieser Stellung war Herr v. Löbell das Werkzeug Bülow'scher Politik, er machte auch den Umschwung zur Blockpolitik mit, als deren getreuester Helfer er sich bewährte. Im Bunde mit Geheimen Legationstrat Damann und Herrn August Stein von der „Frankfurter Zeitung“ führte er die Regie dieses politischen Zwischenstücks mit großer Geschicklichkeit. Nach dem Zusammenbruch des Blochs wurde von Löbell Oberpräsident von Brandenburg, konnte aber krankheits-halber den Posten nicht antreten. Er schied aus dem Staatsdienst aus und trat als Aufsichtsrat der Deutschen Bank und Aufsichtsratsvorsitzender der Elektrizitäts-Firma Bergmann in den Dienst der Großbank.

Ein konservativer Parteimann mit Beziehungen zu den liberalen Parteien, zur Presse und zur Hochfinanz, so repräsentiert Herr v. Löbell den sogenannten modernen Typ eines preussischen Staatsmannes. Selbstverständlich bedeutet seine Ernennung keinen „Systemwechsel“. Herr v. Löbell wird allen Jagows ein wohlwollender Chef sein. Er wird nicht daran denken, mit den Mißbräuchen in der preussischen Verwaltung aufzuräumen, deren Mitschuldiger er so lange Jahre gewesen ist. Er wird sich hüten, seine ehemaligen Fraktionskollegen vor den Kopf zu stoßen, und wenn er eine Wahlreform zu machen berufen sein sollte, wird er zuerst bei seinem einfließen Parteichef, Herrn v. Seeböck, anfragen, wie weit zu gehen ihm dabei

erlaubt sei. Trotzdem sind die Liberalen mit der Ernennung dieses konservativen Parteiministers recht zufrieden. Denn an Pöndchendrücken, Kuangewintern und kleinen Gefälligkeiten wird es fortan nicht fehlen.

Reaktionäre Totenklage.

Während die liberalen Organe vom Sonntag für den Polizeiminister noch keine Abschiedsworte gefunden haben, ist in den konservativen Blättern die Trauer um Dallwitz tief. Er war ja einer der Ihrigen! Ihm werden jetzt riesige Lorbeerkränze gewunden. Den Gipfel erklimmt hierbei der „Berliner Lokalanzeiger“, das neue Regierungsorgan, der das Lob des preussischen Polizeiministers in den höchsten Tönen singt. Einige Sätze mögen das Geschreibsel charakterisieren:

„Bei die Verhandlungen im Landtage verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß sich die Klagen über die Anwendung des Vereins- und Versammlungsrechtes, über angebliche Wahlbeeinflussung durch Landräte und sonstige Beamte, unter Herrn v. Dallwitz' Amtsführung nicht vermehrt, sondern vermindert haben. (Das wissen wir besonders in Schlesien! Red. v. B.) Seine Tätigkeit in der nord-schlesischen und in der Ostmarkenpolitik war die Fortführung einer überkommenen Erbschaft. . . . Sein Auftreten im Parlament war bei aller Entschiedenheit, wo es sich um die Wahrung der Autorität des Staates und des Königtums handelte, doch entgegenkommend und verbindlich. . . .“

Doch genug davon; wir kennen v. Dallwitz besser.

Dallwitz' Lebenslauf in bürgerlicher Betrachtung.

Nicht gewöhnlich ist die Karriere, die Nikolaus Michael Louis Hans von Dallwitz aus Meißnischen Urabel in das Haus an der Judenbrücke in Straßburg geführt hat. Mit 32 Jahren Landrat, wurde er 12 Jahre später, im Jahre 1899, als Kanaltreuer, der gegen den entschiedenen Willen seines Königs bei der Abstimmung der Kanalvorlage gegen das Projekt der Regierung stimmte, zur Disposition gestellt. Ein Jahr später jedoch, im Jahre 1900, löschte ihm bereits wieder die kaiserliche Guld seines Herrn und ein freigeordnetes Posten beim Kaiser Oberpräsidenten brachte ihm seine Wiederanstellung als Regierungsrat. Als im Jahre 1903 die anhaltinische Regierung, um einen Staatsminister verlegen war, holte sie sich den beständigsten preussischen Regierungsrat. Als Leiter der anhaltinischen Staatsgeschäfte wußte Herr von Dallwitz so geschickt die Fäden zu führen, daß ihm selbst von sozialdemokratischer Seite Lob zuteil wurde.

Die Fähigkeiten, die er in Dessau im engen Kreise an den Tag legte, veranlaßte die preussische Regierung, Herrn von Dallwitz wieder in ihre Dienste zurückzurufen. Er wurde im Jahre 1909 Oberpräsident von Schlesien und im nächsten Jahre als Nachfolger des Ministers von Moltke „Polizeiminister“ in Straßburg. Während Herr von Dallwitz in dem engen Kreise des Herzogtums Anhalts gewisse Erfolge in einem Streben zu mehr liberalen Tendenzen zeigen konnte, war die Konstellation, die er in dem großen Preußen vorfand, eine derartige, daß er schon mit Rücksicht auf die Zusammenziehung des Abgeordneten- und Herrenhauses seine Stütze in rechtsstehenden Parteien suchen mußte. Er wurde daher oft genug als Reaktionär vom reinsten Wasser bezeichnet, ohne es deshalb doch wirklich zu sein, wenn er selbstverständlich seiner ganzen Weltanschauung und seiner Erziehung und seinem Herkommen nach sich als konservativ fühlen mußte.

Ob seine unbestreitbar hohen staatsmännischen Fähigkeiten für die Lösung der verwickelten Probleme der Westmark ausreichen werden, ist eine andere Frage. Herr von Dallwitz steht naturgemäß als Protestant und Norddeutscher dem Empfangszentrum der reichsländisch-schlesischen Bevölkerung recht fern und es wird großer Geschicklichkeit, die ihm ja nicht mangelt, bedürfen, um einen Rastus zu finden, auf dem er sich von dem Punkte der Peripherie, auf dem er sich jetzt befindet, diesem Zentrum nähern können.

Beschimmten.

Tägliche Rundschau:

Wir sind der Ueberzeugung, daß Herr von Dallwitz, dessen große Fähigkeiten kaum bestritten werden dürfen, die gute Tradition des Herrn von Koeller wieder aufnehmen und Elsaß-Lothringen eine ruhige aber zielbewusste straffe Regierung geben wird; aber wir zweifeln, ob er bei der durch die nationale Seege aufregten Bevölkerung, bei der überheblichen und politisch ganz unreifen Volksvertretung und bei den ganzen unklaren halb-fertigen Zuständen viel erreichen wird.

Deutsche Tageszeitung:

Jedenfalls verfügt der Herr von Dallwitz über die sichere und feste Hand, die jetzt in Elsaß-Lothringen vor allem notwendig ist; zugleich aber läßt seine bisherige staatsmännische Bewährung auch darauf schließen, daß der künftige Statthalter der Reichslande auch die Geschicklichkeit und die Fähigkeit der Menschenbehandlung entfalten werde, die für ein gebührendes und erfolgreiches Wirken in Straßburg nötig sind.

Kreuz-Zeitung:

In Herrn von Dallwitz hat Fürst von Wedel einen Nachfolger gefunden, der durch eine ganz andere geartete Laufbahn, durch die innerpolitische Schulung, durch ein ausgeprägtes Verwaltungstalent, und durch die ihm eigene ruhige Sachlichkeit besonders geeignet erscheint, einer Gefühlsbindung der Verhältnisse in den Reichslanden den Weg zu ebnen.

Wossische Zeitung:

Wählt Herr von Löbell, als die große Ueberraschung des Tages, eine Ueberraschung wenigstens für die weiten Kreise der Fraktionen und Parlamente. Die Konservativen werden ihm mit Mißtrauen begegnen, denn er kam dem Kanzler, den sie diamantmäßig zum Rücktritt veranlassen, nahe; sehr nahe. Auch das Zentrum wird nicht sonderlich erfreut sein; hat er doch an dem Befehlsgeber, der zu den Pöndchendrücken führte, persönlich starken Anteil genommen.

Berliner Tageblatt:

Herr von Dallwitz ist nun also Statthalter von Elsaß-Lothringen und es braucht kaum noch einmal gesagt zu werden, daß damit dieser Posten keineswegs an Glanz gewinnt. Es liegt ja ein Trost in dem Gedanken, daß er uns verläßt, aber es ist doch ein sehr unerfreulicher Gedanke, daß nun die Statthalterwürde einem Beamten zufällt, der als preussischer Minister des Innern nur ein Instrument in den Händen anderer gewesen ist. Herr von Löbell ist sehr geschickt, sehr erfahren und sehr be-

... und es fand immer in dem Maße, der beste Unterhändler in den Parlamentsskoulis zu sein.

Dokumente:
Herr von Döllwitz' Auftreten im Parlament war bei aller Entschiedenheit, wo es sich um die Wahrung der Autorität des Staates und des Adignitäts handelte, doch entgegenkommend und verbindlich; seine Versuche, ausgleichend zu wirken, haben im Landtage sogar einen Gegner dazu verführt, ihn als national-liberal anzusprechen. (111)

Vorwärts:
Arme Elässer, weil einige übermütige Militaristen in einer ihrer Städte egebrüt haben, weil friedliche Bürger gegen Recht und Gesetz der Freiheit beraubt worden sind, deshalb erhält es als Nachfolger des Grafen Wobell, der immerhin, verglichen mit einem Döllwitz, ein Europäer war, diesen Christophersen, diesen vom horniersten Okeanien erfüllten Augenbureaukraten, ohne Talent und ohne Ideen. Was die Minister sünbigen, das müssen in Preußen-Deutschland die Bürger büßen.

Wir behalten Herrn von Döllwitz in besonders gutem Andenken, weil er wegen politischer Beteiligung durch die „Vollstreckung“ zum Rahlstef und die Verurteilung unseres Redakteurs zu drei Monaten Gefängnis erreichte — auch ein stolzer Sieg!

Politische Uebersicht.

Die Herrenhäuser gegen den Steuerfiskus.

In einem Veltartikel der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht das Herrenhausmitglied, Graf v. Mirbach, Sorquitten, einen Brief eines ihm naheliehenden Herrenhausmitgliedes, in dem sich dieser ehle und erlauchte Herr über angeblich zu hohe Steuererhöhung folgendermaßen beschwert:

Ich achte jederzeit Ihren heiligen Zorn gegen das Manipulieren des Fiskus mit dem Steuererpressungs-instrument „Gemeinwert“! — Persönlich indes schaufrierte ich mich nicht! — Ich war damals noch nicht persönlich betroffen! — Kein Idealist! — doch menschenverständlicher Grund! Nun — tempora mutantur! (Die Zeiten ändern sich!) — In ganz unvornehmer... Weise schraubten e hrgeizige Staatszenzoren, Sünd in Hand mit... Daten, unsere Vertreter beim Bezirkssauschuss — mich heranz in die Höhe, via Ergänzungssteuer, daß ich mich um eine Million zu hoch eingeklagt sah!

1911 betrat ich den Verschwendung, 1918 im März gab mir durch Externis D. Bern-Gericht recht! Noch mehr — „künstliche“ die Königliche Regierung ganz ungewöhnlich scharf, indem sie auf die Unkorrektheit hinwies — mit der man ja in beiden Vorinstanzen meine Hinweise sowohl auf den Wortlaut des Gesetzes als das Ersuchen, meine einwandfreie Buchführung (verweid. Bücherrevisor) zu prüfen — mich nicht einmal einer Antwort gewürdigt hatte!

Man hatte ein mir aeboriges Kleines Gut — nur 1650 Morgen Acker neben 1000 Morgen damals total unentwässertes Weidenfläche — auf 1800000 M. eingeschätzt, mußte aber infolge des „Eckenturms des D. V. G.“ auf 850000 M. zurückgehen! — Dabei hatte man nicht Vorlegung meiner Bücher aus den letzten drei Jahren — wie üblich — sondern aus den letzten zehn Jahren verfügt!

Der Deffentlichkeit ist es leider unmöglich nachzuprüfen, um wieviel der edle und erlauchte Herr mit 850000 Mark zu niedrig eingeschätzt ist. Die Behandlung dieser persönlichen Angelegenheit an der Spitze des konservativen Veltorgans und der Stil des Briefes (was mag wohl gar an den punktierten Stellen noch gestanden haben?) sind kennzeichnend für die ganze „vornehme“ Denkwiese des preussischen Hochadels. Persönlich „schaufriert“, d. h. erklagt man sich nicht, solange man nicht persönlich betroffen ist. „Nicht ideal, doch menschenverständlich!“ Gewiß! Die Herren mit einem Vermögen von 850000 M. aufwärts interessieren sich eben nur für ihre eigenen „Nöte“.

Graf Mirbach schließt seinen Veltausatz, in dem er als Brandpfeil folgendes Bittat aus einem alten Bismarck-Artikel der „Hamburger Nachrichten“ abschließt:

Eine Gesetzgebung, ... welche die Fiskalität zu weit treibt und ihr höchstes Ziel darin erblickt, auf eine, den Steuerzahlern möglichst unangenehme und peinliche Weise möglichst viel Geld aus ihren Säckeln für den Staat herauszuschlagen, läuft Gefahr, namentlich die belühenden Klassen gegen den Staat einzunehmen, sie zu der Ermüdung zu bringen, ob es nicht richtiger sei, außerhalb des so schonungslos verfahrenen Staates ihren Wohnsitz zu nehmen.

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

(Nachdruck verboten.)
[47]
Der treue Diener eimele auf. Es war ja gewiß: was da zwischen dem Herrn General und dem Herrn Leutnant passierte, war etwas recht Schlimmes, sicher noch viel schlimmer als sonst; aber wenn der Herr General doch wieder, und noch dazu bald, mit dem Herrn Leutnant zusammen zu sein hoffte, konnte es doch nicht zum Zerbrechen sein, und würde sich wohl wieder zurecht ziehen, wie ja auch der Herr Hauptmann gemeint hatte. Der General aber ließ, nachdem August das Zimmer verlassen, die Stirn auf die gestülpten Hände sinken, und sah so lange Zeit, während mancherlei sein ganzer Körper wie von willestem Fieber geschüttelt wurde, oder ein dumpfes Stöhnen sich seiner gesunden Brust entgang: bestend für seines Sohnes Seele, Abschied nehmend von dem Sohne, auf den er so unglücklich stolz gewesen und der nicht mehr leben konnte mit der Schwärze, die er auf sich geladen; von dem Sohne, den er so sehr geliebt und den er, ach! noch immer so sehr liebte!
Und nun erob er sich — ein alter, gebrochener Mann, der nur noch eines auf Erden zu tun hatte.
Dazu — das wußte er — würde seine Kraft sicher reichen.
Und nicht zitternd und unter herabwallenden brennenden Tränen, wie dortin die Hippole, die er dem Sohne geschickt — mit seiner Hand und seinen glühenden Augen und er die zweite, mit welcher er den Schurken niederstößten wollte, der mit teuflischer Arglist seinen Sohn in Schwärze und Tod gelockt.

Einmaliges Kapitel.

Bestenfalls war heute wie immer zur gewohnten Stunde in die Kellerei gegangen; sie hatte sogar zu arbeiten verurteilt; aber mit welcher kühnsten Energie und wie lange sie sich nun auch bereits geliebt, die Talent unter ihren Willen zu zwingen, und wie weit sie es auch in dieser schmerzlichen Übung bereits gebracht — heute war der Kampf vergeblich gewesen, und sie hatte wieder einmal ihre Bestenzeit fortgelassen.
Zum letzten Male, sagte sie.
Sie hatte eigentlich gemeint: für heute; aber das Wort, das sie laut gesprochen, hatte in dem großen, hohen Raum so eigen gelungen, als ob gar nicht sie, sondern jemand andere es gesagt — von weit her — eine geistreiche, prophetische Stimme, daß sie erwidern lauschend stand, ob die Stimme noch mehr sagen würde.
Bestenfalls eine Bestenstimmte, um zu vernünftigen, was das heute gebrochene Herr Haus gelockt?

Die schaufrierten Steuerpatronen des preussischen Herrenhauses drohen also schon mit Auswanderung. Da kann man nur sagen: „Glückliche Reise!“

Das Gute im sozialdemokratischen Programm.

Auf dem Evangelisch-Sozialen Kongress in Nürnberg kam es am Freitag vormittag zu einer bemerkenswerten Auseinandersetzung. Der Generalsekretär Dr. Schneemelcher erklärte in seinem Jahresbericht, daß der Kongress die Haltung gewisser Leute nicht mitmache, die überall nur das rote Tuch sehen, gegen das man sich wenden müsse. Der bekannte Oberkammerherr Frhr. v. Pechmann nahm an diesen Worten Anstoß und erklärte, daß man gegen die Sozialdemokraten, die schlimmsten Feinde des Staates, der Kirche und des Volkes, liberal in der schärfsten Weise kämpfen müsse. Wenn man jedoch in der Sozialdemokratie etwas Gutes sähe, dann müsse man ihr beitreten und für sie arbeiten. Der Präsident des Kongresses Theologie-Professor Dr. Baumgarten-Riel führte aus, daß die einzelnen Mitglieder des Kongresses in ihrer Stellungnahme gegen die Sozialdemokratie in keiner Weise beschränkt werden, daß aber der Kongress es ablehnen müsse, in der Sozialdemokratie den alleinigen Orientierungspunkt zu erblicken. Soweit das sozialdemokratische Programm Gutes und Wertvolles enthalte, müssen die Evangelisch-Sozialen diese Forderungen unterstützen. Der Kongress stellte sich in seiner überwältigenden Mehrheit auf den Boden dieser Ausführungen und lehnte die Scharfmacherei Pechmanns ab.

Gewerkschaften, Polizei und Liberalismus.

Der Vorstoß der Polizei gegen die Gewerkschaften hat die liberale Presse im allgemeinen recht kühl gelassen. Bei allem guten Willen, den einzelne Redaktionen zeigen mögen, ist aber ihr Verständnis für Arbeiterinteressen doch recht wenig entwickelt. Da ist es um so bemerkenswerter, daß Naumanns „Hilfe“ das Problem in seiner ganzen Tiefe aufrollt, indem sie schreibt:

Die freien Gewerkschaften sind mit verschwindenden Ausnahmen in ihrer Zusammensetzung rein sozialdemokratisch. Wenn aber der Verlust gemacht wird, daraus den Satz abzuleiten, daß die freien Gewerkschaften politische Vereine seien, so muß man sich um der Gerechtigkeit und um der gesunden Folgen willen mit aller Entschiedenheit dagegen verwahren. Und nicht bloß der Liberalismus, auch das Zentrum hat alle Ursache, da auf dem Boden zu sein. Denn mit demselben Recht, mit dem man die freien Gewerkschaften zu politisch-sozialdemokratischen Vereinen machen will, kann und muß man dann auch die großen katholischen Organisationsvereine als politische Vereine des Zentrums behandeln. Es ist — fast ist man versucht zu sagen: selbstverständlich — wieder einmal der Berliner Polizeipräsident v. Jagow, der in seiner Jahresfülle solche Unruhe in die Arbeiterbewegung zu tragen sich bemüht hat. Durch einen Erlaß an die Zentralverbände der freien Gewerkschaften — bislang nur dieser — hat er die Einreichung der Satzungen und eines Verzeichnisses der Vorstandsmitglieder verlangt und damit die freien Gewerkschaften als rechtliche Organisationen behandelt. Der Doktor Juris stellt damit seiner Rechtskenntnis ein sehr schlechtes Zeugnis aus. Nicht das ist das Kennzeichen eines politischen Vereins im Sinne des Gesetzes, daß alle Mitglieder die gleiche politische Gesinnung haben, sondern daß der Verein als solcher politische Zwecke verfolgt. Gewerkschaftliche Arbeit aber gehört nach Zweck und Ziel ausschließlich in das Gebiet des Privatrechts, auch wenn sie in ihren Wirkungen Veränderungen auf politischem Gebiete hervorruft. Herr v. Jagow macht sich also eines unerhörten Eingriffes in die gesetzlich gewährleistete Koalitionsfreiheit schuldig.

Vielleicht begreifen auch jene liberalen Blätter, die bisher zum Vorgehen der Polizei geschwiegen haben, daß es sich um grundsätzliche Rechte der breiten Massen handelt, die von der preussischen Verwaltung in gesetzlich unzulässiger Weise angegriffen werden.

„Leider“ — die Bibel.

„In diesem Winter suchten Käufer in einzelnen Gegenden des bayerischen Waldes und wohl auch anderwärts Bibeln zu verkaufen. Leider gelang ihnen dieses in vielen Häusern.“

So lesen wir in der kommenden „Donauzeitung“, dem Blatt des bayerischen Zentrumsgewaltigen und Domprobstes Dr. Fischer und noch dazu um einen „sabelhaft billigen Preis“ wurden diese Bibeln verkauft, so daß von einem Gewinn nicht die Rede sein könne. (!)

Das liberale Blatt bekämpft also die Bibelverbreitung, als handelte es sich um ein Erzeugnis der Schundliteratur oder um ein auf dem Zuber stehendes Buch. Und woher sein Korn? „Hinter solchen Hausstern“, sagt es, „stehen die protestantischen Bibelgesellschaften.“

„In katholischen Gegenden wird natürlich nicht die Uebersetzung von Martin Luther verbreitet, denn dadurch würde selbst das gewöhnliche Volk stutzig, sondern man nimmt eine Uebersetzung eines katholischen Schriftgelehrten, gewöhnlich die von Aloft oder von Nijenmaier.“

Und trotz des katholischen Uebersetzers, trotz des sabelhaft niedrigen, jeden Gewinn ausschließenden Preises — diese Verfolgungswut gegen die Bibel? Weshalb wohl?

Die Kirche, sagt die „Donauzeitung“, erkaufte allerdings jedem, die Heilige Schrift zu lesen, doch muß die Uebersetzung mit Erläuterungen versehen und von der Kirche gutgeheißen sein. Solche Bibeln sind zu haben — jetzt kommt das Pudels Horn — bei es folgen verschiedene katholische Firmen). Freilich kosten sie dort 11 bis 16 Mark (!) in vornehmen Einbänden noch entsprechend mehr, während die von den Hausstern angebotenen Bibeln für eine Mark feil sind. Darum hinaus mit der billigen Konkurrenz! Der Geschäftskatholizismus hat auch die Bibel in sein System hineingezogen! Darum heißt es, wenn selbst eine katholische geachtete Bibel gegen ein Billiges im Volke vertrieben wird: „Leider!“

Eine Bauernrevolte in der Eifel.

In einem der dunkelsten Winkel des Titelaufbaus, im Kreise Brüm, ist infolge eines schwerwiegenden Konfliktes mit den kirchlichen Behörden eine Revolte ausgebrochen. Als vor Jahren das Pfarrhaus in Gondelsheim ausgebeßert werden sollte, verlangte der Kirchenvorstand, daß das Pfarrhaus dortin verlegt werden sollte. Sie wollten nicht allein die Kosten zahlen. Mit einem Aufwand von 40- bis 46000 Mark wurde jedoch trotz des Protestes in Gondelsheim, sogar ein neues stattliches Pfarrhaus gebaut. Und das war das Signal zum Aufruhr. Zunächst verweigerten die Schützler die Zahlung der Kirchenrenten und klagten bis zu den höchsten Instanzen. Sie wurden abgewiesen und der Verzicht vollziehen pfändete ihnen ihr Vieh und ihre landwirtschaftlichen Geräte. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu zahlen; aber gleichzeitig erklärten 68 strenggläubige Bauern ihren Austritt aus der katholischen Kirche. Am Mittwoch nach Ostern zogen sie in einer Stärke von 80 Mann zum Amtsgereicht nach Brüm, um die Austrittsformalitäten zu erledigen. Als sie auf dem Wege Gondelsheim passierten wurden sie von dort die Kirchenglocken leuten, was die Bauern bei reichlicherweil noch stärker erwiderte. Inzwischen hat das General-Bischofamt in Trier den Pfarrer vertrieben und soll angeblich 8000 Mark zu den Kosten beisteuern wollen. Ob die Bauern dadurch befriedigt werden, ist fraglich.

Vom Kampf gegen die Gewerkschaften.

Die in reaktionären Dingen mitunter sehr gut informierte „Offizierzeitung“ hat vor einigen Tagen gemeldet, daß nach dem Muster des Polizeipräsidenten von Jagow ganz allge ein gegen die Gewerkschaften vorgegangen werden solle. Daraus geht hervor, daß auch die sabbdeutschen Regierungen in diesem Sinne handeln werden. Ein Mitarbeiter des „Berl. Tageblatts“ hat daraufhin im bayerischen Ministerium des Inneren Erkundigungen ergehen lassen und dort den Bescheid erhalten, daß man sich im Ministerium tatsächlich mit dieser Frage überhaupt nicht beschäftigen werde. Er sei garnicht erörtert worden. Aus diesem Grunde und allein nur aus Grunde könne man auch weiter nichts hinguhen.

Nach der „Deutschen Tageszeitung“ treten am 1. Juni für sämtliche preussische Provinzen gleichlautende Polizeiverordnungen in Kraft über die praktische Hand-

Es war ja alles vergeblich: ihr Mühen, ihr Ringen, ihre Resignation — die liebevollen Ermahnungen, der milde Zuspruch, das leuchtende Beispiel der hohen Gilt selbst!

Wie oft, wie oft, wenn das engelhaft Wesen sie verlassen, hat sie vor dem Bilde der Pietä, das sie seit zwei Monaten nach ihr modellierte, sich in den Staub geworfen und gebetet, daß die allbarmerherzige Liebe, von der das Herz des blinden Mädchens überfließt, doch auch in ihr Herz kommen möge, — ein Tropfen nur, er würde ja genügen, den Brand zu löschen, der da wütete!

Vergebens!
Der gelbte Abend hatte es bedröht, wenn es eines Beweises noch bedurfte!

Wie hatte sie gekämpft, ob sie der Einladung des Mädchens folgen sollte — ihr wiedersehen sollte, den nicht wiedersehen zu wollen sie sich mit heiligsten Eiden geschworen! Sie hatte ihren Schwur gehalten, war gestochen im letzten Augenblick! War also flüchtig ein Sieg? War sie nicht doch eifrig, lag sie nicht hilflos, perschwert da, Linder? Die fürchterliche Wunde war ja nicht geteilt gewesen, verstanden nur, mühselig, dürftig und sie hatte den Verband abgerissen und mochte nun verbluten! — Es gab ja für sie keine Rettung mehr!

Wie dumpf, wie hilflos, wie tot alles, alles sonst in ihr! Sie glänzte für Philipps Rath und Wagemut eine Art von Achtung empfinden zu haben, mit einem schwachen Wande wenigstens geschwätzlicher Liebe an ihn geknüpft zu sein. Und heute Morgen, als Tante Mägen die Schwedenshande brachte und sagte und meinte, daß es einen Stein für sie retten können, war sie gerührt gewesen? Hatte sie es nicht hingeworfen wie eine andere Sentiments-Nachricht, die ihr die Tante aus der Zeitung vorgelesen pflegte, um ihre Verzweiflungen daran zu knüpfen? War sie denn wirklich schon versteinert in dem Egoismus ihrer Leidenshaft, daß ihr auch nicht einmal der Gedanke gekommen, zum Vater zu gehen und ihm zu sagen: Du hast noch ein Kind, Vater!

Und wie hätte sie das sagen können, ohne zu lügen? War sie im Herzen noch das Kind des Vornames, der sie in einer Stunde des Wahnsinns ihren Abgebildeten entlockt, von dem jeder Anstoß ein vergifteter Pfeil gewesen in ihr eigenes Herz? Hatte der Mann verurteilt, sie für das ungeheure, unerschwingliche Opfer unglückseligen Eingetragenen schuldig zu halten durch verurteiltes Liebe, die er ihr bezogte? Oder wenn kein Sieg ihm das verbot, ja auch die Ehen nur vor ihrem eigenen Stolz, den er recht gut kannt — nun denn! sie konnte ja keinen Stolz nicht ändern gar; sie sah ja keine Rettung, wenn sie zu ihm ins Haus zurückkehrte: sie hätte ja seine Ehen: Du kannst das unglückseligen Mädchen wegen; ich mag aber die Gefühle nicht mehr haben, als ich lieber so sagen mag, als haben

bekommen werde. Man sollte mich in meinem Hause billig damit verschonen; sprechen wir, da Du doch nun einmal gekommen bist, von etwas anderem!

Rein, mein! Der Vater brauchte sie nicht, und sie! — Möchten ihn andere mit ihren Gelben beschlügen und sich vor ihm demütigen — des stolzen Vaters stolzere Tochter würde lieber einen brennenden Scheiterhaufen bestiegen!

Gilly hatte es besser! Die sah nun an dem Bett des kranken Vaters und hörte seinen kindlichen Klagen geduldig zu: wie lechztartig er gewesen, an Philipps Stern zu glauben, und wie gerecht die Strafe, daß die mit tausend Mühen der Entbehnung, mit endloser Ermüdung alljährlich zusammengebrochenen Erparnisse so vieler Jahre in einer Nacht verloren gegangen, zusammen mit den Millionen des Spielers, auf dessen Karte er seine Pfennige gesetzt! Und sie mußte nun den alten Mann und gläubte an jedes Wort, das über ihre reinen Lippen kam. Und hat's im geheimen noch einen Trost, auf den sie, als schone sie sich so gültlicher Hilfe, nur manchmal in geheimnisvollen Worten hindedeutete: den Trost, daß sie, als eine dem frühen Tode Geweihte, keines Erdentrostes bedürfte.

Wohl mochte sie ihres Trostes sicher sein! Sie durchsichtig war in diesen letzten Wochen die weisse Haut geworden! Wie gewöhnlich schon der Ausdruck der reinen Züge! Wie überirdisch der Aufschlag der großen, blauen Augen!

O der Glückseligen! So jung zu sterben, ohne daß sie der leichteste Maler auch nur den leuchtenden Saum ihres Gewandes bespitzt! Darin, wenn es ein Dillben gab — und für sie gab es ja eines! — den Himmel wiederzufinden, den sie sich schon aus Erden in ihrem leuchten, brennenden Herzen geschaffen, aus Wärme in Seligkeit, aus Licht in Glorie zu schweben! O, der Glückseligen!

Und sie nun, die Unglückselige! Sie, für die das Drüben ein schönes Märchen war, selbst das raffose Gehirn da hinter ihrer brennenden Stern zu ertönen begonnen; sie, deren wallender Herz einfl alle Wonnen des Erdenlebens in sich einschließen wollte. Wie das Meer die Ströme, die brausend, schäumend ihm entgegenrollen, und das nur beständig, wie die dicke Wüste unter dem egypten Himmel! Sie, deren nachholte Natur gewöhnlich ist, die grauenhafte Bürde des Lebens weiterzuschleppen zu müssen die unermessenen Jahre bis zu einem späten, öden Grabe, wie ein gesamener Leib unter der schweren Last, die man den starken Schultern aufgeladen, nicht hoffen darf, zusammenzubringen, zu verjuden, unter den Bestenleiden des Welters, wie der schwachen Gefühle, er müßte denn, die Last abwerfend, sich seinen Leidern entgegenstützen: Ihr oder ich!

Rein, kein oder!
Der Tod war ja gewiß für den, der ihn nicht fürchtete!
(Gardesuma folgt.)

Die Angestelltenversicherung.

Eine Erhebung der Versicherungsanstalt für Angestellte hat ergeben, daß bis Ende vergangenen Jahres 1.685.000 Angestellte zur Versicherung angemeldet waren.

Zabern im Flaggenschmuck. Die ersten beiden Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 89 sind am Sonnabend nachmittag mit klingendem Spiel wieder in Zabern eingezogen.

Denkschrift über den Dauschwinkel. Im Reichsamt des Innern ist die längst angekündigte Denkschrift über den Dauschwinkel fertiggestellt.

Nom und die Moabitier Vorgänge. Gegenüber der Darlegung der politischen Presse, als billige die Kurie das Verhalten der Berliner Polen gegenüber der Moabitier Geistlichkeit, stellt die „Frankf. Ztg.“ richtig, daß die Kurie noch immer das Verhalten der Berliner Polen verurteilt und mißbilligt.

Ausgewiesen. In dem bei Köhnen gelegenen weimarischen Dorfe Kleinendbach wurde Genosse Anton Dörfler, ein gebürtiger Oesterreicher, ausgewiesen.

Die Freifahrt als Handelsobjekt. Herr Wassermann, der in den „National-liberalen Beiträgen“ für dauernde Gewährung von Freifahrt an die Reichstagsangeordneten eintritt, macht dabei eine recht bemerkenswerte Mitteilung:

Es wird als eine Kleinigkeit, wie man oft hören kann, schändliche Maßnahmen empfunden, daß man die Freifahrt für die Ferien verweigert.

Es ist bedauerlich, daß Herr Wassermann nicht die Namen jener hochgestellten Beamten nennt, die sich der von ihm gekennzeichneten bürokratischen Unerschämtheit schuldig gemacht haben.

Denunziation gegen einen liberalen Pfarrer. Der konservative „Reichsbote“ macht die geistlichen Behörden auf einen Vortrag des Pfarrers J. m. g. aufmerksam.

Lebensregeln der „Deutschen Tageszeitung“. Die agrarische Moral, die „über dem Strich“ in den agrarischen Blättern sich so liberale streng christlich und kirchlich oekobdel, vermag „unter dem Strich“ in anderem Geiste recht mittelstümlich zu sein.

Kein Pfarrer soll dem Bauern zur Erntezeit in die Sonntagсарbeit hineintreten. „Sonntag sein ist gut, aber gute Maschinen sind besser.“

Die schwabe, gottlose, ja im letzten Satz verdreckerische Moral sollte mal in einem sozialdemokratischen Blatt gepredigt werden, die Empörung des viden Dertel möchten wir sehen.

Merkestreit in Jena. Bei der Betriebskrankenkasse der Firma Karl Zeiß in Jena, die 6000 Mitglieder hat, ist heute ein Merkestreit ausgebrochen.

Nationalliberale Abfrage an die Konservativen. Der Führer der kaiserlichen Nationalliberalen, Landgerichtsdirktor Peitner, kommt im „Leipziger Tageblatt“, noch einmal auf die von den Konservativen angestrebte Sammlungspolitik zurück.

Die sozialdemokratischen wählenden Ortsbeisitzer. Ein charakteristischer Fall von Wahlterrorismus ist aus dem Bergarbeiterdorf Trebnitz im Kreis Weiskirchen zu berichten.

Die Interessen der Gemeinde auch wirklich vertreten habe.

Diese Ortsbeisitzer waren aber auch ungleich Mitlieder des Kriegervereins, der wegen ihrer Wahl Bericht über die Sünden abteilt, und sie als unwürdig aus dem Kriegerverein auszuschließen.

Ausland.

Ein Streit in einer Stadt mit sozialdemokratischem Bürgermeister.

In der Stadt Jaandam, in der Nähe von Amsterdam, ist ein Streit der Arbeiter des Holzhandels ausgebrochen. Es streiten dort nach langwierigen, aber fruchtlosen Unterhandlungen mit den Unternehmern 700 Hafenarbeiter.

Der innere Zustand des russischen Heeres.

Die ungeheuerliche Korruption und Verlotterung der letzten militärischen Kreise Rußlands ist durch die überwältigenden Enthüllungen der Zintendaturprozesse in helles Licht gesetzt worden.

Heute wie früher wiederholen wir unaufhörlich, daß das russische Heer zerfallen ist von dem Krebs, der den ganzen Regierungsorganismus lähmt und der Rußland zur Niederlage im fernsten Osten geführt hat.

Ein politischer Massenstreik in Norwegen in Aussicht.

Die Wahlen vom November 1912 brachten den Radikalen, obwohl sie nicht viel mehr als ein Drittel der Stimmen erhielten (171.000 gegen 161.000 konservative und 120.000 sozialdemokratische) die entscheidende Mehrheit im Storting.

Winterruhen in Italien.

Zu schweren Unruhen ist es unter der Weinbau treibenden Bevölkerung von Cefignola gekommen, weil in den dortigen Weinbergen ausländische Arbeiter beschäftigt wurden.

Ein echter Kriegsdreht.

Ein Telegramm aus Mexiko erklärt, daß einer der Führer der Rebellen-Armeen General Guiltinez eine Guiltoline in seinem Train mit sich führt, zur Enthaltung aller Offiziere der föderierten Armeen, die lebend in seine Hände fallen.

Mutterkassensfürsorge in der französischen Kleinstadt.

Die Sorge für die Mütter, die wachenden und die nährenden, die in Paris und einigen anderen großen Städten beachtenswerte Einrichtungen geschaffen hat, ist nicht an die Großstadt gebunden.

Das amerikanisch-mexikanische Gerangel.

Washington mitgeteilt, daß, wenn Huerta der an ihn gestellten Anforderung nicht so schnell als dies nur irgend möglich ist nachkommt, Tampico, Veracruz und zwanzig Meilen des Eisenbahn von Veracruz nach Stadt Mexiko ohne weiteres Notenaustausch von den Seekriegskräften, die sich jetzt in den mexikanischen Gewässern befinden, und denen mitgeteilt worden ist, daß sie sich zu sofortigen Einschreiten bereit halten sollen, beschert werden.

Als Präsident Wilson von Staatssekretär Bryan die Nachricht erhielt, daß Huerta abermals den Salut „Schuß um Schuß“ verlange, veröffentlichte er folgende Kundgebung: Wenn General Huerta nicht volle Genugtuung gibt und die amerikanische Flagge nicht in der gestellten Frist salutieren läßt, werden wir ihn in einigen Tagen durch Waffengewalt abzuwingen.

Erfolge einer sozialdemokratischen Stadtverwaltung.

Als die Stadt La Chaux de Fonds in der Schweiz 1912 eine sozialdemokratische Mehrheit ins Rathaus schickte, sagten bürgerliche Blätter haben wie überall den baldigen Bankrott der Stadt und ihrer Einrichtungen voraus.

Und wie wurde dieses günstige Resultat in nur einem einzigen Jahre erreicht? Noch dazu im ersten, wo der neuen Verwaltung hundert abschlägliche Hindernisse in den Weg gestellt wurden?

Parteiangelegenheiten.

Nach ein sozialdemokratischer Freitagabend. In der letzten Sitzung des Stadtverordneten im Obchicht (Kreis Solingen) wurde Genosse Karl Berns, Instrumentenmacher, anstelle des zurückgetretenen liberalen Fabrikanten E. von Berg als Kreisabgeordneter gewählt.

Besondere Gelegenheit!

Wert ganz bedeutend höher!

ca. 1000 Jacken-Kostüme

welt unter regulärem Wert!

Jacken-Kostüme modernster Art in glatter und Fantasieform aus hell- und mittelfarbigen Woll- und Seldenstoffarten, sowie in blau und schwarz. Nur einzelne Fassons, welche nicht nachlieferbar sind.

Serie I **19⁷⁵** Serie II **24⁵⁰** Serie III **38⁰⁰** Serie IV **59⁰⁰** Serie V **78⁰⁰** Serie VI **98⁰⁰**

Eleganteste
Modell-
Konfektion
in größter Auswahl.
Sehr preiswert.



Modernes Spezialhaus für Damen- und Herrens Garderobe.

Weiße
Waschblusen
und Kleider
in Voller, Crepe etc.
in allen Freistagen.
Größte Auswahl.

Maifeier 1914.

Zum fünfundzwanzigsten Male begeht die klassenbewusste Arbeiterschaft aller Länder ihr Fest, jenes Fest, das sie selbst sich gesetzt hat aus eigenem Rechte und aus eigener Macht. Die Breslauer Arbeiterschaft feiert dieses Fest durch folgende Veranstaltungen:

Zwei Versammlungen am Vormittag

(Beginn 10 Uhr)

im Gewerkschaftshause und bei Döring in Döwit.

(Die letztere Versammlung findet bei schlechtem Wetter bei Mikulle in Pöpelwitz statt.)

Redner: Arbeitersekretär Mücke und Gauleiter Hantke.

Maifest am Nachmittag,

von 3 Uhr ab: Konzert im Gewerkschaftshause und Garten-Konzert bei Döring in Döwit, hier selbst auch Kinderspiele.

Zwei Versammlungen am Abend

um 8 Uhr im Gewerkschaftshause und im Bergkeller, Kletschkaustraße 33.

Redner: Gauleiter Vogt und Stadtverordneter Zimmer.

Alle Versammlungen werden mit Gesang eröffnet und geschlossen. Programme (für alle Veranstaltungen gültig) 10 Pfg. Arbeitslose und Ausgesperrte haben gegen Vorweisung der Legitimation freien Eintritt. Maizeichen 10 Pfg.

In allen Kulturländern der Erde ist in diesen fünf und zwanzig Jahren das Proletariat gewaltig gewachsen nicht nur an Zahl, sondern auch an innerer Geschlossenheit, an Einsicht in seine Lage, an Erkenntnis seiner großen weltgeschichtlichen Aufgaben. Gewaltige Arbeiterheere folgen heute der stolz ihrem Zuge voranwehenden roten Fahne des welt-erlösenden Sozialismus. Unter ihrem Rauschen vereinigen wir uns zu dem Rufe

Hoch der erste Mai!

Freitag, den 21. Mai, abends 8 1/2 Uhr, in den Gesellschaftszimmern des Sommerkinotheaters. Gartenstr. 39/41

Öffentlicher Vortrag

Staat, Familie und Geburtenrückgang.

Referent: Dr. Rosetta Brandt-Wyrt, Berlin.
Anfangsbeitrag 30 Pfg.
Eintritt frei für Mitglieder der Arbeitervereine.



Kaufsalte Schränke

Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm. Preis 20 Pfg.

Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.

Preis 20 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition.

Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	17,50 - 18,10 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	14,50 - 15,10 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	14,50 - 14,40 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	15,50 - 15,50 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	15,50 - 15,50 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	24,50 - 25,00 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	21,50 - 22,00 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	17,00 - 17,50 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	5,50 - 5,40 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	4,00 - 4,40 Pfg.
Bestenfalls für 100 Kilogramm und für 200 Kilogramm	2,00 - 2,40 Pfg.

Heute: Distrikts-Versammlungen (Zahlabend) d. soz.-dem. Ver. Breslau in den bekannten Lokalen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. April.

Der Kampf gegen den Gehirzwang.

So lautet die Tagesordnung der großen öffentlichen Frauen-Versammlung, die nächsten Donnerstags im „Gewerkschaftshaus“ abgehalten wird. Rednerin ist Genossin Luise Biez vom Parteivorstande aus Berlin, die es ausgezeichnet versteht, den arbeitenden Frauen und Mädchen aus dem Herzen zu sprechen.

Genossinnen, sorgt für ein volles Haus; es handelt sich um eine wichtige Frage, die Euch in erster Reihe angeht.

Das Verbot des Sängereffes

auf der Radrennbahn in Grünau hat nicht nur in der Arbeiterwelt (aller Richtungen), sondern soweit wir bisher Umchau halten konnten, auch in der Bürgerschaft tiefe Erbitterung hervorgerufen, auch dort empfindet man den Gehirzwang auf alle Gerechtigkeit, daß sich Zehntausende friedliche Staatsbürger wegen ihrer politischen Gesinnung in dieser Weise behandeln lassen müssen. Die Empfindung kommt auch im überwiegend Teil der Breslauer Presse zum Ausdruck, eigenlich ist es nur die in solchen Dingen hinreichend versurufene „Schles. Ztg.“, welche versucht, sich eine Rechtfertigung der benöthigten Maßnahmen abzuschaffen.

Die „Breslauer Zeitung“ sieht das Verbot unter folgendem Gesichtswinkel an:

Als eine unheimliche, aber wirksame Propaganda für die Sozialdemokratie stellen sich immer mehr die Schwierigkeiten heraus, die der von dem Arbeiter-Sängerbund geplanten großen Veranstaltung durch die Behörden bereitet werden. Wir haben bereits erwähnt, daß die geplanten Feste durch die Stadt nach der Radrennbahn in Grünau, wo nach Verweigerung der Jahrhunderthalle das Sängereffest stattfinden gehen soll, durch die Polizei verboten worden sind, weil man von diesem Festzug eine den Verkehr hindernde und die öffentliche Ordnung gefährdende Demonstration befürchtete. Wenn man hinsichtlich des ersten Teils der Begründung dieser polizeilichen Maßnahme schlichtlich noch verständlicher Meinung sein konnte, so mußte der zweite Teil, insofern befeindlicher an. Noch mehr aber dürfte das zutreffen auf die ausführliche schriftliche Begründung, die der Amtsvorsteher von Schwobitz, Herr John, in dessen Bezirk die Radrennbahn liegt, seinem, vom 15. April datierten Verbot der ganzen Veranstaltung beigegeben hat. Aus Mangel an Raum müssen wir uns die nähere Wiedergabe dieses anständigen Beschlusses versagen. Sie liegt sich ganz wie eine politische Agitationsrede gegen die Sozialdemokratie und behauptet unter anderem, daß eine Anzahl der für das Fest ausgewählten Gesangsstücke „offenkundig der Verherrlichung und Förderung der sozialdemokratischen Bewegung und damit der gewaltsamen Revolution dienen sollten.“ In einem weiteren, besonders interessanten Passus wird auf die vielen Tausende von Spaziergängern verwiesen, die zu Pfingsten sich im Scheitniger Park und in der Nähe der Radrennbahn vermehrt ergeben und die „sozialdemokratische Veranstaltung mit Unruhe, ja mit Verleumdung aufnehmen würden.“ Und endlich setzt der Herr Amtsvorsteher es als so gut wie selbstverständlich voraus, daß es bei dieser Gelegenheit zu Unzufriedenheiten gegen die Staatsgewalt, zu Unordnungen und Zusammenstößen kommen müsse. — In der Tat, die Sozialdemokratie kann sich nur freuen, wenn durch dergleichen kleinliche Maßnahmen der Polizeibehörden ihre Geschäfte besorgt werden. Das hiesige sozialdemokratische Organ nutzt denn auch bei jeder günstigen Gelegenheit zur Agitation entsprechend aus, indem es den Bescheid des Amtsvorstehers in besonders sensationeller Form auf der ersten Seite der gestrigen Ausgabe veröffentlicht. Nach den Erfahrungen, die man auch hier in Breslau mit den großen öffentlichen Veranstaltungen der Gewerkschaften und anderer Organisationen, die der sozialdemokratischen Partei nahe stehen, gemacht hat, liegt ein wirklicher Grund für die versagte Genehmigung zu diesem Sängereffest sicherlich nicht vor, und man kann erwarten, daß eine Beschwerde bei der nächst zuständigen Behörde von Erfolg begleitet sein wird, daß dieses neue Verbot uns gefahrlos ganz unhaltbar erscheint. Wenigstens könnte man mit den gleichen Gründen, wie den vom Amtsvorsteher von Schwobitz angeführten, auch jede größere politische Versammlung verbieten.

Auch die „Breslauer Morgenzeitung“ steht gleich obiger Stimme in dem Verbot eine faktische Ungerechtigkeit und daneben ein höchst wirksames Propagandamittel für die Sozialdemokratie:

Die Gedankengänge des Amtsvorstehers bewegen sich natürlich im gleichen Geiste wie die des Polizeipräsidenten. Rein unbefangener Kenner der Breslauer Verhältnisse vermag diese politischen Bescheide ohne Kopfschütteln zu lesen. Es sind das die alten Gründe, mit denen man, gegen den Geist des Gesetzes, einfach jede Versammlung unter freiem Himmel verbieten kann. Diese Gründe können nicht als „in den örtlichen Verhältnissen begründete Tatsachen“ angesehen werden; es sind vielmehr nur Möglichkeiten, die gerade nach den mit Arbeiterfesten anderwärts und auch in Breslau gemachten Erfahrungen von der Wahrscheinlichkeit sehr weit entfernt sind. Vielmehr verleiht sich die höhere Instanz diesen wirklich gemachten Erfahrungen weniger als der Herr Amtsvorsteher von Schwobitz. Aber allzu optimistisch wollen wir nicht sein. Was wir selbst von solchen politischen Verböten gegenüber Veranstaltungen von Arbeiter- und sozialdemokratischen Vereinen hatten, das haben wir schon des öfteren gesagt. Solche Verbote sind im Staatsinteresse zu bedauern. Der Staat hat wohlverstanden das größte Interesse daran, daß nicht große Teile der Bevölkerung sich von den Staatsbehörden als Leute minderen Rechts behandelt glauben. Und da man anderen Vereintigungen stundenlange Festzüge durch die Stadt und Versammlungen unter freiem Himmel unter gleichen Umständen schon erlaubt hat, so muß sich bei den sozialdemokratischen Arbeitern das Gefühl festsetzen, daß ihnen nicht das gleiche Recht wird, wie den anderen Staatsbürgern. Und das schadet auf die Dauer dem Staate mehr, als ein bißchen Gedränge auf einem freien Plage.

Der „Generalanzeiger“ kann dies Verbot nicht ohne Kopfschütteln lesen, denn seine Begründung widerspricht

allen Erfahrungen, die bisher mit Arbeiterfesten gemacht wurden:

Das Verbot des Sängereffes wird allen, die nicht schwarz sehen wollen, etwas wunderbarlich erscheinen. Denn den Verurtheilungen, die in der Verurteilung ausgesprochen werden, steht unweifelhaft die Erfahrung entgegen, daß alle Massenfeste von dieser Seite — unter Erinnerung nach — bisher in vollster Ruhe verlaufen sind. So auch das große, durch einen imponenten Festzug eingeleitete Gewerkschaftsfest, das vor einigen Jahren im Kaiser-Friedrich-Park und den anstoßenden Lokalitäten veranstaltet wurde. Es ist nicht einzusehen, warum das Sängereffest das für Pfingsten anberaumt wurde, mit einem Mißton ausstatten soll. Man trägt durch solche Verfügungen nur unnötige Erbitterung in die Arbeiterwelt, die sich in der Veranstaltung ihrer Feste, die zugleich der Erholung dienen, g'ört sieht.

Stillschweigend verzeichnet die „Volkszeitung“ das Verbot, ihr Gerechtigkeitsgefühl ist nicht stark genug, um über den Streik der Parteien hinaus ein Wort der Kritik aufzubringen gegen den offensbaren Verstoß gegen jede Gerechtigkeit, der in den Maßnahmen der Behörden liegt. Andererseits schämt sie sich auch, die Maßnahmen der Behörden mit einem Wort zu verteidigen. Da sie sich weder zu dem einen, noch zu dem anderen ausschweifen kann, ist sie still.

Reibt noch die „Schlesische Zeitung“, die schon aus Verwandtschaftsgründen ihren Amtsvorstehern, Landräten und Polizeipräsidenten an die Seite treten muß. Sie „rechtfertigt“ das Verbot wie folgt:

„Die „Volksmacht“ ist über diesen Bescheid umso wütender, als der Radrennbahn und der Wackerstr., von welchem dieser Verrin das Grundstück gepachtet hat, ihre Zustimmung zu der Veranstaltung bereits erteilt hatten. Durch Abdrucken eines Liebesbuchs das sozialdemokratische Blatt weiter darzutun, was für ideal begeisterte Leute die Arbeiterlöhner seien. Die Behörden hätten nun erst aus einer harmlosen Zusammenkunft von Arbeiterlängern, an der die Öffentlichkeit vielleicht still vorbeigegangen wäre, eine auffällige politische Aktion gemacht, die die Sängereffest wollten, sie hätten aus einem gewöhnlichen Gesangsabend eine Demonstration gegen das gleiche Recht in „Preußen“ gemacht. Nun erst würde mancher Sängereffest in den Klaffenkampf erziehen werden. — Das klingt recht wenig glaubhaft, denn wenn die sozialdemokratischen Sängereffest so harmlose Leute wären, die in der Öffentlichkeit kein Aufsehen erregen wollen, dann hätten sie ja ihr Sängereffest leicht in ihrem Gewerkschaftshaus veranstalten können, was sie nun wohl werden tun müssen. Und warum wollen die Sozialdemokraten gegen das gleiche Recht demonstrieren? Wollen sie mehr Rechte als andere Bürger?“

Warum fand denn der Katholikentag nicht im Vincenzehaus, das deutsche Sängereffest nicht im Schießverder, das Turnerfest nicht in einer Turnhalle statt, warum soll das Bismarckfest auf dem Königsplatz abgehalten werden? Ist die „Schles. Ztg.“ wirklich so auf den Kopf gefallen, daß sie nicht begreift, daß es eben eine Beengung sein muß, wenn 1500—2000 Sängereffest in einem solchen Lokal auftreten müssen? Aber darin, daß alle diese Vereine andere Plätze in Anspruch nehmen, die Arbeiter aber von Ort zu Ort gejagt werden — darin liegt die Demonstration gegen das gleiche Recht. Und wie wir uns imwischen überzeugt haben, die Wirkung der letzten Unterdrückungsmaßnahmen ist so, wie wir es erwarteten — für die Sängereffest eine höchst unangenehme, peinliche und auch mit Kosten verknüpfte Ueberrückung, für die Sozialdemokratie — na, sagen wir das bekannte Schweineglück!

Wo ist der Schutzmann?

Ein Witzbold hat einmal gesagt, ein Schutzmann ist wie ein Wundermarktschein: wenn man ihn braucht, hat man ihn nicht. So ging es auch dem allbeliebten Komiker unseres Schauspielhauses Stöbel, als er in der Nacht zum Sonntag auf der Schwobitzstraße von gutgekleideten Männern schwer mißhandelt wurde. Die Breslauer Morgenzeitung bringt darüber folgenden Bericht:

Die Herren Stöbel und Waldmann passierten in der Nacht zu Sonntag gegen 3 Uhr in Begleitung zweier Damen, des Fräulein Wendt vom Lobetheater und des Fräulein Rosa aus Berlin, die Schwobitzstraße. Beim Schultheiß-Ausgang traten fünf gut gekleidete Herren auf die Straße und rempelten die Damen, die vorangingen, an. Die beiden Herren traten hinzu und verhalten sich in energischer Weise die Befestigung der Damen. Es entstand ein kurzer Wortwechsel, in dessen Verlauf die offenbar betrunkene Gentleman mit ihren Stöcken gegen die beiden Schauspielere losschlugen. Herr Waldmann erhielt einen schmerzhaften Stoß über die linke Schulter. Viel schmerzhafter erging es Herrn Stöbel. Er wurde von einem der Angreifer mit einem Stein überaus heftig ins Gesicht geschlagen, sodas die Nasenhaut aufgerissen und das Nasenbein arg verletzt wurde. Die Angreifer und die vor Aufregung ältenden Damen riefen um Hilfe, aber kein Schutzmann zeigte sich. Um die Hinteräter feststellen zu lassen, folgten ihnen die beiden Schauspielere mit ihren Begleiterinnen, unaufhörlich mit lauter Stimme nach einem Schutzmann rufend. Mittlerweile hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, die den Angreifer folgte. Erst nach geraumer Zeit schlenberten zwei Schutzleute vom Stadttheater langsam heran. Als die Angreifer die Hüter der öffentlichen Ordnung herankommen sahen, nahmen sie Reißaus und flüchteten nach dem dunklen Palaisplatz. Eine Aufforderung, die Hilftigen zu verfolgen, lehnten die Schutzleute mit erkundiger Weise ab. Auf die Frage des Herrn Stöbel, der stark blutete, wo eine Unfallstation sei, gaben die Schutzleute Auskunft, kimmerten sich aber sonst nicht in geringsten um den Verletzten und machten auch keinen Versuch, die Hinteräter einzuholen. Herr Stöbel und Herr Waldmann begaben sich nun nach der Unfallstation in der Parkstraße, wo sie nach längerem Warten endlich Einlaß fanden. Aber auch hier fand Herr Stöbel nicht jene Aufnahme, die man, nach seiner Aussage in einem Institute erwarten sollte, das zum Wohle der Allgemeinheit geschaffen wurde.

Ueber seine Erlebnisse auf der Unfallstation erzählte Herr Stöbel:

Auf der Unfallstation begegnete man mir auch merklich. Erst mußte ich 5 bis 7 Minuten warten, ehe geöffnet wurde. Dann erschien wohl ein Wärter, aber ich mußte längere Zeit warten, ehe ein Arzt herbeikam. Als ich den Wärter fragte, ob der Arzt nicht bald komme, erwiderte er mir in hartem Ton, wenn es mir zu lange dauere, könne ich ja nach Hause gehen, der Herr Doktor müsse sich erst ankleben. Ich bat den Wärter um ein Glas Wasser, da ich von der Aufregung und vom Blutverlust einer Ohnmacht nahe war. Doch der menschensfreundliche Wärter erwiderte: „Das steht nicht in meiner Dienstvorschrift.“ Ich glaube nicht, daß diese Antwort eines weiteren Kommentars bedarf und hätte erlaubt, daß auf einer Unfallstation ein Verletzter ein Glas Wasser bekommen kann, auch wenn in der Dienstvorschrift darüber nichts ausdrücklich erwähnt ist. Endlich erschien der Arzt und legte mir einen Verband an. An dies' Nacht werde ich noch lange denken. Obwohl mir mein Arzt, den ich heute früh konsultierte, ein Attest ausstellte, daß ich mehrere Tage meinen Beruf nicht nachgehen könne, habe ich, um der Direktion keine Verlegenheiten zu bereiten, sowohl nachmittags als auch abends gearbeitet. Freilich mußte ich das Wasser auf meiner angeschwollenen Nase verschütten. Schön sehe ich nicht aus und Schmerzen habe ich auch, aber als amerikanischer Multimillionär-Clubredner braucht man ja nicht schön sein. Das Publikum wird sich freilich gewundert haben über den Umfang meiner Nase.

In diesem Falle hat ein Mann trübe Erfahrungen mit Breslauer Schutzleuten gemacht, der sich sofort an die Öffentlichkeit wenden konnte und dessen Angaben über jeden Zweifel erhaben sind. Wie viele solcher Fälle werden aber nicht bekannt! Wir haben in Breslau mindestens 800 Schutzleute und mehr als eine Million Mark muß die Stadt Breslau für die staatliche Polizei bezahlen; doch wenn ein Bürger in wirklicher Not ist, kann er sich, wie der Fall Stöbel zeigt, unter Umständen die Lunge aus dem Halse schreien, ehe ein Schutzmann auf der Bildfläche erscheint.

Merkwürdig! Wir Sozialdemokraten können uns über die Polizei nicht beklagen. Läßt da einer von uns auf der Straße das freie Preußenwahrzeichen hochleben, sofort flüht ein Schutzmann auf ihn zu und führt ihn dem Verordnen ab. Taucht von ferne eine rote Französischleife auf, da fehlt es niemals an einem Kommissar, an Geheimen und drei, vier Schutzleuten mit Säbeln und Revolvern. Und jetzt, wo die Arbeiterlöhner einen Umzug durch unbedeute Straßen veranlassen wollten, da legte sich der Herr Amtsvorsteher selbst hin und schrieb ein Verbot, das er mit Worten, wie „Öffentliche Sicherheit“ und ähnlichen Sachen zu begründen versuchte. Ja, für die gefährlichen Sozialdemokraten sind stets genügend Polizeibeamte vorhanden.

Wo, wer nachts auf der Straße angefallen wird und keinen Schutzmann in der Nähe sieht, der rufe nur kräftig: „Nieder mit der Dreiklassenwahl, hoch das freie Wahlrecht!“ Wir werten, es dauert keine fünf Minuten, da rennen sie zusammen aus allen Straßen, die wackeren Schutzleute, und am nötigen Schutze wird es dem Bedrängten nicht fehlen.

Zur nächsten Volksvorstellung,

die am Mittwoch, den 22. April, abends 8 Uhr, im Thalia-Theater stattfindet, sind noch Billets von 10 bis 80 Pfg. im Gewerkschaftshaus, Zimmer 87, zu haben.

Zur Aufführung gelangt Meyerleins bekanntes Militärdrama „Der Japfenstreich“, ein Stück, das man den Arbeitervorstellungen bisher geflissentlich entzogen hatte.

Wir machen die organisierten Arbeiter auf dieses Stück ganz besonders aufmerksam, es wird ihr lebhaftes Interesse erregen. Der Billeterverkauf wird von Montag bis Mittwoch fortgesetzt.

* Für den Lichtbilder-Vortrag „Die schiffliche Schweiz“ dessen Reinertrag für Ferienwanderungen armer Arbeiterkinder bestimmt ist, sind noch Eintrittskarten zu 15 Pfg. in den in der Freitag-Nummer der „Volksmacht“ bekannt gemachten Verkaufsstellen zu haben. Der Vortrag findet morgen Dienstag abend im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt.

* Reinigung der Straße. Das Breslauer Ortsstatut über die Reinigung öffentlicher Wege, das der Magistrat nach Genehmigung durch den Bezirksausschuß unterm 7. April öffentlich mitteilt, gibt der Polizeipräsident öffentlich weiter bekannt, mit der Aufforderung, der Straßenreinigung die größte Sorgfalt zuzuwenden, weil Unterlassungen und Vernachlässigungen der Straßenreinigung unmissverständlich bestraft werden sollen.

Unterm 18. April hat auch der Polizeipräsident eine neue Verordnung über die Straßenreinigung in Breslau erlassen, die sofort in Kraft tritt. Die neue Verordnung verbietet auch jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen und Plätze durch Fortwerfen, Niederlegen und Fallenlassen von Gegenständen jeglicher Art. Einzelheiten aus der Verordnung bringen wir morgen.

* Straßenperrungen. Die Murnstraße zwischen Krüßstraße und Bahndamm wird vom 22. April bis 6. Mai wegen Erneuerung der Chausseebede für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. — Entgegen einer früheren Bekanntmachung wird die Westseite des Hofplatzes zwischen Scheibenberg und Reichlaustraße wegen Umpflasterung und Veranschönerung der Straßenbahngleise bis 15. Mai für Fuhrwerk und Reiter ganz gesperrt.

* Die Straßenbahn nach Seerbeutzel. Mehrere Deputierte riefen an den Magistrat und die Stadtverordneten das Ersuchen, Seerbeutzel an die Rädtsche Straßenbahn anzuschließen. Die Eingabe liegt in dem Bunde des Magistrats, wonach die Straßenbahn durch die Brüststraße nach Seerbeutzel weitergeführt werden soll, die beste Lösung. In längerer Ausführungen wird gleichzeitig dargelegt, daß die von einigen Seiten erhobenen Einwendungen gegen diese Anknüpfung durch uns unberechtigt seien.

* Zwangsweise herbeigerufen werden demnächst vom hiesigen Amtsgericht: Frankfurterstraße 184 am 4. Juni, Michailstraße 94/96, Hedwigstraße 60 am 22. Juni, Eichenpark 20 am 8. Juni.

* Konturs eines Kindes. Ueber das Vermögen des Kinematographentheaters ihres Franz Thiemer, Gohlstraße 30, ist dieser Tage das Kontursverfahren eröffnet worden. Vermögensverwalter Kaufmann Julius Watz, Selegartenstraße 8.

Ueber den Geburtenrückgang in Deutschland

sprach am gestrigen Sonntag im Gewerkschaftshause Genosse Dr. Alfred Bernstein (Berlin). Obgleich die Versammlung von nicht parteigenösslicher Seite einberufen worden war, zeigte der gute Besuch und die rege Aussprache, daß die Breslauer Parteigenossen diesem Thema ein großes Interesse entgegenbringen.

Genosse Dr. Alfred Bernstein führte etwa folgendes aus:

Es ist eine interessante Frage, ob sich unter der gegenwärtigen hochkapitalistischen Ära die Bevölkerungsprobleme wandeln würden und wie sich die Sozialdemokratie zu ihnen verhält. Fast über Nacht könnte man sagen, tauchte da plötzlich das Schlagwort Geburtenrückgang und mit ihm das Problem des Geburtenrückganges in Deutschland auf. Die Stellung der Sozialdemokratie hierzu ist nicht einheitlich.

Der Redner kommt dann auf die bekannte Versammlung Berliner Arbeiterfrauen in der „Neuen Welt“ und die hieraus entstandenen Konflikte zwischen ihm und dem „Vorwärts“ beim der Genossinnen Beitritt, Raum und Zugang sprechen. Er glaubt feststellen zu können daß die Mehrheit der Berliner sozialdemokratischen Arbeiterfrauen Anhängerinnen der Geburtenbeschränkung seien. Er sei der Meinung daß die Geburtenbeschränkung im Stande sei eine ganz neue soziale Ära anzubahnen, umso mehr, als der deutsche Staat mit der Absicht umgeht, einen gesetzlichen Geburtenzwang einzuführen, indem er den Gebrauch aller die Empfängnis verhindernden Mittel verbieten will. Nun sind aber die Mittel nicht nur ein Schwere gegen Empfängnis, sondern verhindern auch die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten. Deshalb haben auch die in der „Gynäkologischen Gesellschaft“ organisierten Ärzte gegen diese Absicht der Regierung energigsten Protest erhoben. Würde doch durch eine solche Maßnahme der ärztliche Kampf gegen die furchtbare Seuche der Syphilis völlig verhindert, wie auch dadurch der Arzt oft so beschränkt würde, daß er seinen Beruf ruhig aufgeben könnte.

Aber wenn die Absichten der Regierung mit Hilfe der staatsrechtlich Parteilichen Gesetz würden, so wäre nicht nur die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nahezu illusorisch gemacht, auch mit dem Juridiktur von den anderen Seuchen wie der Tuberkulose stände es dann sehr schlecht. Der Arzt sagt: zur Bekämpfung der Tuberkulose gehört vor allem eine bessere Ernährung. Eine bessere Ernährung der Arbeiter in dem lebensmittelverarmten Junkernstaat Deutschland, das ist ein Zukunftstraum. Weiter muß eine Wohnungsreform dafür sorgen, daß der Arbeiter erst einmal in einem hygienischen Zustande aufwachen kann. Ein Bad nebst getrenntem Wohn- und Schlafzimmer, außer der Küche, sollte eigentlich jede Arbeiterfamilie ihr eigen nennen. Und wie sieht es in Wirklichkeit aus. Ich habe dieser Tage im Kreise Waldenburg in 100 Familien die ich besuchte, 142 Kinder angetroffen, die ohne Betten, nur mit Lumpen bedeckt auf dem Fußboden schlafen mußten. Wo bleibt da die Reinlichkeit, die doch das oberste Gesetz in der Seuchendämpfung ist. Und sind etwa gar in einer Familie 6 Kinder und mehr, wie sollen sie von einer Mutter sauber gehalten werden, die etwa gar noch mitverdienen muß. Fast ein Drittel aller Arbeiterfrauen sind tuberkulös. Nun wird aber durch jede Schwangerschaft der Verlauf der Lungentuberkulose ungünstig beeinflusst. Im Interesse der Gesundheit dieser Frauen wäre eine Einschränkung der Geburtenzahl dieser tuberkulösen Frauen nur auf das Nötigste zu wünschen. Um so mehr, als sie den Krankheitskeim auf den Nachwuchs übertragen und somit Teil an der hohen Säuglingssterblichkeit haben, die für Deutschland geradezu ein Schandmal ist.

500 000 Säuglinge

Im Jahre werden in Deutschland auf dem Altar des Kapitalismus geopfert, weil die Mütter ihre Kinder nicht ordentlich ernähren können. Die hohe Säuglingssterblichkeit ist durch uns eine soziale Erscheinung. So starben in Berlin im vornehmen Tiergartenviertel 5-6% in den Arbeitervierteln Berlin Nordost aber 42%.

Gegenwärtig werden in Deutschland etwa 100 000 Kinder durch Gonorrhoe zu wenig geboren, diese Zahl wird noch zunehmen wenn die heute gebrauchten Schutzmittel verboten werden. Auch der verdamnte Fugelenz wird für die hohe Kindersterblichkeit mit verantwortlich gemacht, wenngleich er die Konzeption nicht verhindert. Zeigt doch die Statistik, daß in Gegenden, wo die Syphilis unter den Arbeitern noch fast grassiert, die Geburtenziffer außerordentlich hoch ist. Wie kann in einer solchen Familie bei den bekannten erbärmlichen Wohnungsverhältnissen von einer Erziehung der Kinder die Rede sein. Und die Erziehung ist es doch hauptsächlich, die entscheidet, was aus einem Menschen einmal wird. Professor Fischer (Gelsenberg), der verdiente Krebsforscher, hat einmal sehr richtig gesagt:

Erzeuge nicht mehr Kinder, als Du ernähren

konnt. Schon, wenn nur die tuberkulösen Frauen im Interesse ihrer Gesundheit die Geburtenzahl einschränken würden, ständen unserer herrschenden Klasse die Haare zu Berge. Vor dem Rückgang der Kinderzahl fürchtet sich der Kapitalismus, wie der böhleraffressende Militarismus. Nicht für den Friedhof sollen die Arbeiter ihre Kinder in die Welt setzen. Soll der

Lotengräber oberster Wächter

über unsere Volksgeundheit sein? Gesunde Kinder wollen wir erzeugen, für die auch Raum in unserer Gesellschaft ist. Verweigert uns jene den Raum: so verweigern wir die Kinder, solange bis andere Zustände geschaffen. Wir verzichten auf Vater- und Mutterrechte um Gesundheit und Wohlstand für künftige Generationen zu schaffen.

Nicht in der Masse liegt unsere Macht; es kommt nicht auf die Quantität sondern auf die Qualität an. Wir haben zwar viele Millionen Anhänger, aber es sind zumieist Willkürer, die durchaus nicht bereit sind, alles zu opfern. Wer fürchtet die große Zahl der Sozialdemokraten. Sina die Regierung? Ein Deutnant mit zehn Mann hat mehr Macht wie der ganze Reichstag. (Starter Weisfall). Unsere Kraft liegt in unseren Muskeln, unserer Arbeit und — bezeichnen Sie den starken Ausdruck — in unseren Geschlechtsorganen.

Die Frage der Geburtenverringierung ist heute keine Schlagsimmerangelegenheit mehr, sondern eine öffentliche Angelegenheit, die ein wirkungsvolles Mittel werden kann im Kampfe gegen unsere feindliche Gesellschaft, die den wertvollsten Teil des Volkes unter den erbärmlichsten Umständen dahin vegetieren läßt. Beschützen wir die Kinderzahl, bis der Proletariat die Kinder, die ihm geboren werden, auch ernähren und erziehen kann. Wenn die Arbeiterfrau mit Freude, ohne Sorge, ob sie das Kind auch ernähren, gebären kann, dann soll sie gebären. (Krausender Weisfall.)

In der längeren Diskussion die sich an den Vortrag schloß, harrte Genossin Wulff dem Redner überwiegend zu. Sie habe von Anfang an nicht auf dem Standpunkte von Clara Zetkin und Mathilde Baum gehalten. Allerdings sehe sie nicht eine parteipolitische, sondern eine private Angelegenheit in diesem Problem. Ein Zwang gegen die arme Frau, ohne Verbot zu bleiben, habe nicht ausgeübt werden, das Recht der Entscheidung über ihren Körper dürfe der Frau nicht genommen werden. Für die völlige Beseitigung der Frauenarbeit kann sich die Rednerin nicht erwärmen, so ist nur für Einschränkung derselben. Als der Referent sich eine Abnahme der Geburten von der Beseitigung der Geburten versprach, ist er demselben Maßstab bedenklich nahe gekommen. Des sei nicht richtig, es gibt hierin kein Mittel genug für alle Menschenkinder. Sorgen wir dafür, daß in Durchführung unserer Ideen dieses Brot allen Menschen zugute kommt. (Weisfall.)

Herr Redner wünscht, daß Dr. Bernstein auch die Mittel anzuwenden möge, mit denen man sich vor einer Heberzahl von Kindern schützt (Kraus: Da wird er eingesperrt) O nein, da ist doch noch

vieles erlaubt. Redner tritt für eine Vereinigung ein, die den Geburtenrückgang ausdrücklich propagiert, die den Frauen mit Rat und Tat zur Seite steht, und in Gemeinschaft mit aufgestellten Ärzten arbeitet, denn der Gebärfreist ist ebenso wichtig, als die Bekämpfung des Alkoholismus und der Massenstreik. (Weisfall.)

Genosse Goldschmidt gibt seiner Freude Ausdruck, daß diese wichtige Frage jetzt endlich auch einmal in Breslau öffentlich behandelt werde, das sei längst nötig gewesen. In einer Zeit, wo man das arbeitende Volk immer schlechter macht, müssen wir der Regierung auch auf die Fährer Augen treten, indem wir uns mit unseren Mitteln zur Wehr setzen. Als sich die Bayern einen neuen König machten, haben sie den Kindern des Prinzen Hunderttausende als Ausgaben bewilligt. Wenn man uns 100 000 Mark für die Erhaltung und Erziehung der Kinder gibt dann werden wir auch keinen Gebärfreist machen. (Großer Weisfall.) Heute dient unser Bevölkerungsanzuwachs nur dazu, alte Arbeiter auf Pfahle zu werfen, weil man junge genug hat. (Sehr richtig!) Redner erzählt den Fall eines Bauarbeiters, der mit 3 Kindern in einem Mietsjahr dreimal geflüchtet und schließlich in einem Neubau als Trockenwähler für 30 Mark Miete ziehen mußte, bis er auch dort wieder hinausgeworfen wird. Wie können denn Militarismus und dem heutigen Staate keine kräftigere Lehre geben, als indem wir ihnen nicht mehr den unerschöpflichen Menschenreichtum zuführen. (Großer Weisfall.)

Herr Sternitzke findet, daß es heute eine Lust ist, zu leben, weil jedes Frühjahr neue Ideen blüht. Der Gebärfreist ist ein Mittel der direkten Aktion, er zeigt, daß man sich auf den Weg des Parlamentarismus nicht mehr verläßt, sondern wie beim Generalstreik und der Bekämpfung des Fiskus zu direkten Mitteln übergeht. Wenn die katholische Kirche sich über den Geburtenrückgang aufregt, dann soll sie nur ihre Pfarrer heiraten lassen (Stürmische Beifall und Weisfall). Die Erwerbslosigkeit der schwangeren Frau ist eine Kulturkatastrophe (Sehr richtig). Auch Strapskin ist der Meinung, daß es für alle genug zum Leben gäbe, wenn man aber heute die künstliche Fabrikation von Lebensmitteln und die künstliche Fruchtbarmachung der Erde ansehe, muß man halb daran zweifeln. Selbst der „Vorwärts“ habe geschrieben, in der Wochenschrift des Wandenburgers Tages sei mehr politische Macht verliert als unter der goldenen Kuppel des Reichstags. Wenn man also auf diesem Wege nichts erreichen kann, dann wird der Geburtenrückgang die Herrschenden Wores lehren. (Gr. Weisfall.)

Stadth. Bernstein betont gegenüber Frau Wulff ausdrücklich, daß für ihn die Geburtenbeschränkung ein revolutionäres Mittel ist, weil sie bedeutenden Einfluß auf die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung ausübt. Selbstverständlich solle kein Zwang auf die fronte Frau ausgeübt werden aber durch entsprechende Belohnung werden von 1000 Frauen 999 den Rat bitten die Heberzahl ihrer Kinder zu verhalten. (Sehr richtig.) Mit Mathias, der Entschlossenheit predigt, Krieg und Pestilenz für nötig hielt, hat der Redner gar nichts zu tun. Gewiß gibt es für alle Brot genug auf der Erde, aber nicht unter den heuligen Verhältnissen (Stürmischer Beifall.) Mittel hier in der Versammlung anzugeben, sei unmöglich. Redner ist wegen seiner freimütigen Propaganda schon einmal an das ärztliche Ehrengericht zitiert, allerdings aber freigesprochen worden. In seinen Meinungen über die Frage sind alle wesentlichen Punkte enthalten. Redner ist der Meinung, daß Massenstreiks mit einer Unzahl von Kindern viel schwerer zu führen sind und fürchtet auch nicht die Ausländergefahr. Er schließt mit einer Warnung vor dem kriminellen Abort, der verbotenen Abtreifung. Daß man eine arme Frau, die sich von der Leibesknecht befreien will, ins Gefängnis schießt, ist grausam, aber warnen muß man vor solchen gefährlichen Operationen unkundiger, oft auch habgieriger Frauen. Es muß aber nicht erst soweit kommen, indem man durch antikonzeptionellen Mittel rechtzeitig verhütet, was später beseitigt werden soll, indem man vorbeugt! Die proletarische Klasse dadurch gesund zu machen, höher zu heben — das ist mein Ziel. (Großer Beifall.)

Der Vortragende, Herr Bielsch, schließt mit Worten des Dankes an den Redner und der Zufriedenheit über den Verlauf der Versammlung. Herr Sternitzke gegenüber wäre vielleicht noch zu erwähnen, daß die Mittel der direkten Aktion, Gebärfreist und Schnapsboykott, gerade innerhalb der von ihm so misachteten sozialdemokratischen Bewegung hervorgehoben und propagiert wurden und daß man vorher nichts Nennenswertes davon gehört hat, daß Freisozialisten, Anarchisten, Syndikalisten hier bahnbrechend vorgegangen sind. Sie haben auch hier auf die Sozialdemokratie gewartet!

Die Kraftprobe des Herrn Eichberg.

„Marien Sie bis nach Otern, meine Herren, dann kommen die Leute haufenweise wieder in den Betrieb.“ So ungefähr trötelte der Stratege von der Grundstraße seine Meister, als diese sich über das schlechte und bei weitem unzureichende Streifbrechermaterial beklagten. Der Mann hat sich als falscher Prophet erwiesen. Schon ist wieder eine Woche nach den Feiertagen dahin und noch immer hat sich nicht ein einziger Abtrünniger gefunden. Fest wie am ersten Tage stehen die Arbeiter im Kampfe um ihr Recht. Sie wissen, daß sie entweder siegen müssen oder zugrunde gehen. Und sie werden siegen.

Jetzt steht der kluge Diktator das Wasser bis an die Kehle. Schon hat sie der bösen Konkurrenz, der Gölziger Wagenbauabfabrik, fünf Schlafwagen und sechs D-Zugwagen übertragen müssen, weil sie auch nicht ein einziges Stück Arbeit fertig bekommt. Bisher hat keine Lokomotive die Fabrik fertig verlassen können, und wo wäre die Firma, wenn sich die Eisenbahnbetriebsverhältnisse nicht als Klausner für Ausstellungenwagen hergeben würde. Uebrigens berechnen denn genna, daß eine so bekannte Firma, wie die Linke-Hofmannwerke, Wagen als eigenes Fabrikat ausstellen wird, die ihre Werkstätten garnicht gesehen haben.

Herr Eichberg dreht sich im Kreise. In seiner Angst greift er wieder zu dem Mittel, mit dem er am Anfang der Ausperrung so große Erfolge für die Ausgesperrten errang. Er sucht durch Zeitungsinlerate Streifbrecher. Hat ihn denn die internationale Streifbrecherhändlerfirma Lindenberg und Meyer ebenfalls aufgegeben? Jetzt verläßt ers im großen. In einer ganzen Reihe deutscher Zeitungen wird ein Zitat folgenden Inhalts losgeschossen:

In unseren Werken sind durch Streik eine große Reihe von Arbeitsstellen frei geworden. Wir benötigen Arbeitnehmer aller Verufe, insbesondere

Korbschmiede, Kesselschmiede, Stimmer, Lokomotiv- und Wagen-schlosser, Eisenbrecher, Kerndreher, Formner, Fräser für horizontale und vertikale Fräsmaschinen, Eisenhobler, Stellmacher, Tischler, Transportarbeiter usw.

Arbeitssuchende wollen sich bei uns, Breslau 17, Grundstraße 13, melden. Reisefreien werden nach halbjähriger Beschäftigung erlegt. Linke-Hofmann-Werke, Breslau.

Wir ersuchen die Arbeiter aller Orten, streng darauf zu achten, daß kein auch als Arbeiter brandbarer Streifbrecher nach Breslau kommt. Untergelegte Leute lassen ruhig abfahren. Diese äußern nur den Ausgesperrten.

Der Hansabund und die Gelben.

Der Hansabund hatte zu Freitag abend in dem großen Saale der Germania eine öffentliche Versammlung einberufen. Wenn man geglaubt hatte, die Tagesordnung „Der Hansabund und das Kartell der schaffenden Stände“ würde ein volles Haus bringen, so sah man sich bitter enttäuscht. Erst nach und nach fanden sich knapp hundert Leute ein, fast alles Industrielle, lokale Politiker und Juristen, die wer weiß welche Teilnahme am Hansabund zeigen. Und der Abend war genau so flau, wie der Besuch der Versammlung.

Als Hauptredner hatte sich der hiesige Bund den Syndikus des Bundes der Industriellen, Herr Schneider aus Berlin ausgerufen, der in einem etwa anberathlichen Vortrage einen sonderbaren Gierzug ausführte. Er stellt eine klare Schwärzband auf zwischen dem Kartell der schaffenden Stände, das vom Bund der Landwirte gepflegt werde und dem Hansabund. Ein Bündnis mit dem Bund der Landwirte sei ebensovienig möglich, wie mit der Sozialdemokratie. Gegen den Bund der Landwirte will der Redner, um eine Gleichberechtigung zu erreichen, dreierlei erstreben; eine Aufnahmenschluß von Handel, Gewerbe und Industrie; eine gemäßigtere Politik und die Wilege der gelben Arbeiterschaft. Sollten diese Elemente zusammen, meint der Redner, dann werde der Bund der Landwirte keine Politik mehr auf Kosten des Handels, Gewerbes und der Industrie machen.

Ganz besonders lehrreich war es, den Vertreter des Großkapitals über Arbeiterfragen sprechen zu hören. Um die Arbeiterschaft auf die Seite des Hansabundes zu ziehen, meinte der Redner, müsse man sie, soweit sie national gekümmert seien, so groß wie möglich machen und in sie hineinreden was möglich ist. Dabei stellte er als Muster dieser Arbeiter die in den selben Verbänden der Siemens und Schneiderischen Werke in Berlin und a. m. Organisierten hin. Der Redner mußte sich daraufhin vom Sekretär der Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaft, Herrn Richter, einige bittere Lausungen über Überbilligkeit der Gelben lassen, die im Volksmund „Abfelling“ getauft seien; außen gelb und innen rot. Ihn unterrichtete Dr. Menzel, der auf die Streitbrosche bei den Linke-Hofmann-Werken hinwies, die nicht nur moralisch, sondern auch als Arbeiter minderwertig seien. Daraufhin wollte ein Dr. Friedensburg danksagen indem er ausführte, daß der Hauptredner gar nicht die Gelben im besonderen gemeint habe, sondern alle Arbeiter, außer den sozialdemokratischen. Herr Dr. Friedensburg erlitt aber den bitteren Schmerz, von Schneider verklagt zu werden; er meinte nämlich; Gewiß habe er sämtliche Arbeiterverbände gemeint, aber nur in seinem Falle mit den freien Gewerkschaften zusammengehen würden. Somit müßten sich die Hirsch-Dunckerischen, die Ehrlichen usw. von den freien Gewerkschaften lösen und sich selbstständig machen, dann wären sie erst recht für den Hansabund. Und in köstlicher Regit fügte der Herr Syndikus des Bundes der Industriellen hinzu daß man den Gelben das Koalitionsrecht nur nicht nehmen dürfe, dann wären sie schon Arbeitsbetreuer. Das war der Glanzpunkt des Abends. Ein Vertreter des Großkapitals für das Koalitionsrecht in der Gelben. Die Unternehmer wissen, was sie ihren Klausneren schuldig sind.

* Radrennen in Grünheide. Mit dem besten günstigen Wetter konnte am Sonntag die Radrennen in Grünheide eröffnet werden. Der Besuch war ein geradezu kolossal zu nennen, mit Rücksicht darauf, daß zu gleicher Zeit auch das Herberennen und Fußballwettkämpfe stattfanden, die ebenfalls stark besucht waren. Die Grünheider Veranstaltung mögen wohl rund 10.000 Personen besucht haben. Das Hauptinteresse bildete natürlich der große Frühjahrspreis von Breslau über 80 Kilometer, ausgefahren in zwei Läufen über 30 und 50 Kilometer hinter Motoren. Er wurde von vier der besten Fahrer der sogenannten Extralasse, Didentmann, Miquel, Günther und dem Breslauer Thomas besritten. Guter war in beiden Läufen immer Thomas, der auch immer als erster Anschlag an seinen Motor fand und die Führung behielt, trotzdem ihm Miquel im ersten durchweg und Günther im zweiten Lauf teilweise sehr hart bedrängten. Neben Thomas fuhr Miquel ein gutes Tempo, während Didentmann und Günther zeitweise von ihren Motoren abblamen. Die ersten 30 Kilometer wurden von Thomas in 25,2 Minuten zurückgelegt; 360 Meter zurück war Miquel; 650 Meter Didentmann und 940 Meter Günther. Die 50 Kilometer bewältigte Thomas in 41 Minuten 11 Sekunden; Miquel 400, Didentmann 899 und Günther 2800 Meter zurück. Weiter sah das Programm eine Anzahl von Rennen für Berufs- und Amateurlieger vor. Nach der Austragung der verschiedenen Vorr-, Zwischen- und Hoffnungsläufe konnte das Ernunterungsfahren für Breslauer Berufsfahrer stattfinden als erster an sich reißen. Zweiter und dritter wurde Stephan und Neuoebauer. Das Olympia-Rennen für Herrenfahrer mehrerer Gänge des Deutschen Radfahrerbundes gewonnen als erster bezw. zweiter Müller und Neugebauer vom R. W. Adler. Dritter wurde Hasler vom R. W. Sport. Das Hauptfahren für Flieger über 5 Stunden holte sich als erster Kubel-Berlin; ihm folgten in kurzen Abständen Finu-Berlin, Schrage-Charlottenburg und Schimlich-Dresden. Das Vorkabefahren für Berufsfahrer über 7½ Stunden sah Schrage mit 40 Meter Vorgabe als ersten. Finu, der vom Male fuhr, konnte nur den zweiten Platz besegen. Dritter wurde Schimlich mit 20 und Radner mit 80 Meter Vorgabe. Ein Verfolgungrennen zwischen Didentmann auf seinem überbedekten Fahrrad „Fisch“ und den beiden Siegern im Hauptfahren Kubel und Schrage, endete nach 13½ Stunden mit dem Siege Didentmanns. Bedinglich der Umstand, daß das Rad verdet ist und der Fahrer innerhalb eines fischähnlichen Gehäuses ist, rief den Reiz der Neuheit hervor. Dafür, daß mit diesem „Fisch“ größere Geschwindigkeiten erzielt werden, lieferte das Verfolgungrennen eigentlich keinen besonderen Beweis, denn bei 13 Stunden eine halbe Stunde Vorgabe einzuholen, ist doch nichts seltenes.

Tamtl hatten die Rennen, die, abgesehen von einer Hansabundschürfung, ohne jeden anderen Unfall verliefen, ihr Ende erreicht. Obwohl unter den 10.000 Besuchern sich sehr viele Arbeiter und Sozialdemokraten befanden, kam es doch beim Heimwege zu keiner Verhinderung gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit, trotzdem das geradezu probrozierende Verbot der Abhaltung des Arbeiter-Sängerfestes auf der Radrennbahn nicht in der schmeichlichsten Weise für den Herrn Amtsvorsteher John aus Zimpel vielfach besprochen wurde. Selbst bürgerliche Leute waren geradezu empört über die Bevormundung durch den Amtsgewaltigen.

* Der Schluß der Schonzeit für Rehböcke ist, wie der Polizeipräsident bekannt gibt, auf den 15. Mai 1914 festgesetzt.

* Schwere Zusammenstoß. Auf der Michaelistrabe stieß am 17. April, um mittag, ein Wagen mit einem Straßenbahnzuge zusammen, als er im Verkehr war, auf der Straße zu wenden. Ein Pferd des Wagens wurde am Hüftgelenk so schwer verletzt, daß es ausgepant und mit dem herbeigekommenen Transportwagen des Tierchutzvereins fortgeschafft werden mußte.

* Labencinbruch. In ein Vuhgeschäft auf der Vorwerkstraße ist in der Nacht vom 17. April eingebrochen worden. Den Dieben sind 18 Straußensiedern, 4 Dukend Damenstrümpfe, 3 Dukend Paar Handschuhe, mehrere Damenhosen (eima 5 Dukend), 2 Dukend Paar garnituren, 13 Meter Seidenband und eine Pappschachtel mit der Aufschrift: „Friedländer, Ritterstraße 16, Vosen“, in die Hände gefallen.

* Unfall in einer Eisenwarenfabrik. Am Sonnabend kurz vor 2 Uhr nachmittag wurde ein Arbeiter in der Eisenwarenfabrik von John u. Sohn, Frankfurtstraße 100 dadurch von einem erheblichen Unfall betroffen, daß er mit dem rechten Fuß gegen die scharfe Kante einer Blechplatte fiel und sich dadurch eine schwere Verletzung des Fußballtes zuzog. Samariter der Feuerwehr brachten den Verletzten ins Allerheiligen-Hospital.

* Selbstmordversuch. Eine Schneiderin auf der Neubausstraße versuchte, sich am Sonnabend mit ihrem elterlichen Sohne mit Gas zu vergiften. Die Ver- isteten wurden aber noch rechtzeitig ins Brunel-Danck-Krankenhaus geschafft, wo eine Behandlung mit Sauerstoff von Erfolg war. Mutter und Sohn sind außer Lebensgefahr.

Die Bismarckfeier unserer Stadt wollen im nächsten Jahre dem 100. Geburtstag des ersten Reichskanzlers Fürst Bismarck ganz feierlich begehen und machen sich darum schon jetzt an die Arbeit. Der klassische Bismarckverein schickte auch dem hiesigen Wahlverein der fortschrittlichen Volkspartei die Einladung zu einer Vorbereitungsfeier. Die Volkspartei hat jedoch eine Beteiligung abgelehnt. Der Vorsitzende des Bismarckvereins, Major a. D. Stenkel, ist darüber sehr betrübt. Was sagt übrigens die Breslauer Zentrumspartei zur Bismarckfeier? Als feierlicher im Reichstage eine Bismarckfeier angeregt wurde, konnte sie nicht zustande kommen, weil auch die Zentrumskräfte dagegen waren.

Die Wandelhalle des Stadttheaters. Schon seit Jahren ist geplant, die Wandelhalle des Stadttheaters im ersten Stock zu erneuern. Der Magistrat beantragt bei der Stadtverordnetenversammlung, dafür 20.000 Mark zu verwenden. In dem Antrage ist darauf Bedacht genommen worden, daß Nicht-Adressanten am Süd- und Nordende des Saales ausgeblichen werden, damit die ungeschönen V-förmigen Räume verschwinden und dann in den hergestellten Öffnungen aufgestellt werden können. Die Wände sollen eine Verkleidung von Holz erhalten, und statt der bisherigen Deckenbeleuchtung sollen vier große Beleuchtungskörper mit reichem Metall- und Glasgehäuse angebracht werden. Lieber die Art der Ausmalung soll ein unter drei oder vier hiesigen ersten Malern auszuführender Wettbewerb entschieden werden, welcher einen Betrag von 400 Mark in den Kostenanschlag aufgenommen worden ist.

Wünsche aus der Schmeidinger Vorstadt. Es sind folgende Eingaben aus der Schmeidinger Vorstadt abgelaufen worden: an die Eisenbahndirektion um eine Haltestelle an der Dochstraße, an den Magistrat um Bau einer Knaben-Mittelschule im Südwesten, wormalich auf Gräblicher Weide und auf Grundstück eines Sonnenbades, an die Oberstadtdirektion um Erweiterung des Zweigpostamts 21 an der Sthenstraße.

Klagen der Kinobesitzer. In letzter Zeit klagen die Kinobesitzer fortwährend über die harte Lustbarkeitssteuer, die als eine Versteigerung des Wohlstandes wirkt. Die Parteien bestanden darin, daß, falls die Lustbarkeiten wegen schwachen Besuches nicht erreicht werden, die Kinobesitzer gehalten sind, die Höchstpreise bis zur Höhe der Baukosten zu zahlen. Seit dem Befehlen der neuen Lustbarkeitssteuerordnung für Kinobesitzer folgende Lichtspieltheater geschlossen worden: Urania-Theater, Circus Bucht-Kino, Nikolai-Vieltheater, Ober-Kino, Volks-Theater und National-Theater. Das Reibens-Kino wird dieser Tage seine Platanen schließen; einige Lichtspieltheater-Besitzer hoffen sich wegen der erheblichen Steuerbelastung einschließen müssen, die Spielzeit auf einige Tage in der Woche zu beschränken. So spielen nur tageweise das Apollo-Kino, das Westend-Kino, das Kaiser-Kino und das Apollo-Kino.

Das Teppichlopfen. Der Polizeipräsident hat eine sofort in Kraft tretende Verordnung erlassen, wonach die bisherige Teppichlopfordnung vom 17. Februar 1900 über das Teppichlopfen aufgehoben wird.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros.

Ringkämpfe im Zellgarten. Je mehr die Ringkämpfe ihrem Ende entgegengehen, je größeres Interesse zeigt das Publikum. Sonnabend feierte Schmidt gegen den Unbekannten, Baer brachte dem Engländer Muldon die erste Niederlage bei, der Kampf Desreich gegen Löwe blieb unentschieden. Sonntag feierte Löwe gegen den Unbekannten in 16 Minuten. Desreich konnte seinen Gegner Muldon nicht besiegen, der Kampf blieb unentschieden, dann feierte der schlesische Meister Baer über Muldon in 16 Minuten durch Ausheber aus dem Stande. Heute bringt Baer mit Desreich. Außerdem zinaen Löwe gegen Schmidt und der Entscheidungskampf Muldon gegen den Unbekannten.

Einführung zum „Zapfenstreich“.

Der starke Bühnenerfolg, den Franz Adam Beyerlein's „Zapfenstreich“ erlangte, ist nur zu einem Teil seinen Garnisonverhältnissen zu danken, die in sehr vielen Orten den Offizieren den Besuch der Aufführungen verboten. Der eigentliche Wert des Stückes liegt in dem überaus schönen Geschehen, wie in dem Verlauf der Liebesgeschichte des Leutnants Dauffen mit der Wachtmeisterstochter zugleich die ganze Eigenart preußisch-deutscher Kasernenlebens, der menschenjammervollen Drill auf der Bühne mit fotografischer Treue gezeigt wird. Zwar ist Beyerlein hier — im Gegensatz zu seinem Roman: „Jena oder Sedan“, der bedeutend schärfer gehalten ist — manchmal in der Schilderung etwas sehr schönend. So z. B. im dritten Akte, der eine dramatisch außerordentlich wirksame Kriegsgeschichteverhandlung darstellt. Wie milde ist dieses Bild im Vergleich zur Wirklichkeit, wo die Militärrichter in der Regel gegen gewöhnliche Soldaten, wenn diese einmal mit den braconischen Militärstrafenbestimmungen in Konflikt geraten, außerordentlich harte Strafen verhängen. Aber vielleicht hat die Rücksicht auf die in diesem Punkte sehr empfindliche Theatergenuss-Beyerlein veranlaßt, hier in so hellen Farben zu malen.

Wemüberungsunfähig in diesem Drama ist das knappe Gefüge des Ganzen. Schlicht und einfach ist die Handlung. Notwendig aus dem militärischen Kasernenleben herauszuwickeln, durchdringt dieser Geist die ganze Lebensphase des Stückes.

Ein typischer Charakter ist der Leutnant von Dauffen: ein frischer, urprünglich lebensfroher, „hüblicher Bengel“. Er ist Soldat mit Leib und Seele, aber leichtsinnig und gedankenlos. Vor allem aber ist sein Schicksal mit jammervollen, armeligen Kasernenleben angefüllt. Mit geschlossenen Augen ist er in die Liebestraße hineingerollt. Erst ein bedächtigerer Freund muß ihm im Interesse der Körperseele und im Hinblick auf die „Bekanntschmerzer“, die auf jeden neuen Stand im Kasernenleben, die Gefahren des Verhältnisses und das Unrecht, das er dem Vater des Mädchen, dem alten Wachtmeister zufügt, vor die Seele rufen. Und dann, als ihm kläre die ganze unbedingte Entschlossenheit ihrer Liebe, die die volle Verantwortung allein zu tragen gewillt ist, geöffnet, als sie durch ihr offenes Bekenntnis in der Kriegsgerichtsverhandlung ihr vor dem Meinelb, den er schänden wollte, bewahrt hat, selbst dann im Zusammenbruch seiner Karriere findet er nicht die Kraft zur Reue, wozu ihn die Liebe, einfache Dankbarkeit und Pflicht gemeinsam drängen. So ausgeliefert ist sein Herz vom Kasernehochmut.

Und dann die scharf unrichtige Gestalt des alten Veteranen und Wachtmeisters Wolchardt, der da meint, die Ehre eines Subalternen sei ebenso wichtig als die Ehre seines Vorgesetzten, und der darum nach Offiziersart im Zivilstand noch nehmen will für die Verführung seiner über alles geliebten Tochter. Es erschütterte bis ins Innerste, wie der alte Mann von dem militärischen Leutnant kalt abgewiesen — denn jener militärische Ehrenlob ist doch nur für „Erkaltete“ — nun in jähem Aufbäumen gegen die Schranken einer charakteristischen Disziplin, das durch Heidenmut verbündete eiserne Kreuz von seiner Brust reißt. Seiner wird hier der natürlichen Entwicklung Gewalt angetan. Welche Art mit Rücksicht auf die Zensur. Entweder der Wachtmeister muß jetzt im stillen Mannesjorn den Leutnant niederwerfen oder — im Falle, daß die lange Dienstzeit in ihm den letzten Funken Mannessehre erlöset — ob dieser Erkenntnis sich selbst den Tod geben.

Wunder sehr sympathische Gestalten sind im Stück der treuerzogene Wachtmeister Heibel, für dessen vornehmer Denkart, wie sie sich in der Gerichtsverhandlung kundgibt, der „ritterliche“ Leutnant nur gut empfindet, und dann noch der verbitterte Wachtmeister Duels.

Alles in allem ein außerordentlich theaterwirksames, den Widerspruch des militärischen Ehrenkodexes grell beleuchtendes Stück. Daß die Einführung am Mittwoch noch abend 8 Uhr im Theater eine vorläufige sein wird, dafür bürgt die erst vor Kurzem zur Feier des 40jährigen Bühnenjubiläum des Herrn Johow erfolgte Neuenstudierung, in der neben Herrn Johow (der den alten Wachtmeister spielt) unsere ersten Darsteller die Herren Birron, Marly, Kuxermaan und Fr. Urban mitwirkten.

Schlesien und Posen.

Gleiwitz, 20. April. Eine „Spionage-Ente“ Die Meldung eines oberösterrischen Berichterstaters, daß ein Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 22 in Gleiwitz, durch russische Spione veranlaßt, in voller Ausführung von seinem Posten geflohen sei, ist, wie wir von Ansano an vernehmen, falsch. Der Soldat, Musiker Ellba von der 7. Kompanie, hat Selbstmord verübt. Er begab sich am 15. d. Mitt., vormittags, von seinem Posten auf der Schießstandsmache mit Gewehr und Munition in den Labander Forst und tötete sich dort. Am 17. vormittags wurde seine Leiche gefunden.

Ansawo, 20. April. Lange Stunden. Durch das Einschlagen eines Pfeilers ist der Russcher Wilhelm Rischka aus Bielschowitz von den herabstürzenden Kohlenmassen verschüttet worden. Nach vierstündiger anstrengender Rettungsarbeit ist es schließlich gelungen, den Verschütteten noch lebend herauszuheben. Er erlitt schwere Quetschungen am ganzen Körper und mußte sofort in das Kuetzower Knappschaftslazarett eingeliefert werden.

Neustadt O., 20. April. Vom Stadtparlament. In erster Reihe erfolgte die Einführung des als Stadtvater wiedererwählten Kommerzienrats Vinkus, der nach des Bürgermeisters Meinung mit seinen kommunalen Kenntnissen und Vorkenntnissen für das Stadtparlament unentbehrlich sein soll. Dann wurden für bauliche Veränderungen im städtischen Krankenhause 6700 Mark aus den Mitteln des Betriebsfonds bewilligt. Lehrer Hilbig erhält die volle Mietschuldlosenrente in Höhe von 550 Mt., für den 88. Obergerichtlichen Städtetag wurden Bürgermeister Lange, und Stadtvater Dr. Kochmann delegiert. Die Erbauung eines Lyzeums brachte wiederum eine endlose Debatte, die mit Vertagung bis zur Lösung der Platzfrage endete. Für die Alterszulagekasse der Lehrer und Lehrerinnen wurde ein Mehrbetrag von 1683 Mark bewilligt. Es folgte dann die übliche geheime Sitzung.

Beramuslungen und Vereine.

Montag, den 20. April:

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Distrikts-Beramuslungen abends 8 Uhr in folgenden Lokalen:

1 (Gähli)	Preledrichstraße 50a	12 (Schelm. Dorf)	Gräblichstraße 21
2 (Saubrunnen)	Brandenburgstr. 10	13	Gräblichstr. 88
3 (Gähli, Dorf)	Femaldstraße 12	14 (Ohlawer Tor)	Königgräberstr. 10
3a	Siebenbüchenerstr. 19	15	Generalkommandant
4 (Hilobator)	Hogauerstraße 2	15a	Layenstraße 92
6	Jed. Wilhelmstr. 92	16 (Strehl. Tor)	Hubenstraße 50
7	Langestraße 82	16a (Bohrner Tor)	Hohausstraße 70
8 (Oberler)	Wehlstraße 62/64	17 (Schweden. Tor)	Reubachstr. 99
8a	Reichenstraße 83	17a	Reubachstr. 85
9	Michaelisstraße 6	18 (Anna. Stadt)	Kaiserberg 7
9a	Heinrichstraße 8	19	Kupferstraße
10 (Sandtor)	Deinardstraße 6		Prake 89
11	Michaelisstraße 26		

Montag, den 20. April, abends 8 Uhr: Parteivorstand bei Wittulla, Bepelwitzstraße 21. Gräblich bei Knoll, Gräblichenerstraße 260.

Dienstag, den 21. April, abends 8 Uhr: Land-Distrikt 17 Deutsch-Billa bei Folger.

Mittwoch, den 22. April, abends 8 Uhr: Land-Distrikt 18 Kiettenhof bei Jung.

Dhau, Wahlverein. Montag abend 8 Uhr bei Jadel.

Glogau, Wahlverein. Mittwoch abend 8 Uhr bei Schreyer.

Für wenig Bemittelte

und Krankenpflege-Behandlung mit schmerzstillenden Mitteln, Nichtschneidenden, Wiederbefestigung lockerer Zähne, Zahn-erhalt auch ohne Platte, Kronen zu Kleinpreisen. 346 Neudorfstraße 35, I., 8-10 Zahn-Arzt Kuno Walter. Privatpraxis: Zwingerplatz 1, 10-12 und 3-5. Tel. 7087.

Beramuslungen u. Vereine

Ordentl. General-Beramuslung des Konjum. u. Sparvereins „Selbsthilfe“ für Ströbel n. Umgegend Sonntag, den 26. April, in Ehrlichs Gasthaus in Stöbel nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:
1. Bericht des Geschäftsführers über die 3 Monate des ersten Geschäftsjahres.
2. Berichtung des Vorstandes.
3. Bericht über die Tätigkeit der Mitglieder zu erscheinen. Nur Mitglieder und deren Frauen haben Zutritt.
J. A.: Der Vorsitzende des Aufsichtsrats Julius Röhmelt.

Am 17. April verstarb die Frau unseres Verbandskollegen

Ehrlich, **Frau Helene Ehrlich** im Alter von 80 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. (Verwaltungsstelle Breslau) Beerdigung: Montag, den 20. April, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen.

Wir empfehlen unsere

„holsteinischen“ Magerkäse

in prima Qualität, das halbe Pfund nur 20 Pf.

Prima Ziegeltäse unserer Betriebes Erzeugnisse per Stück, ca. 350 Gramm, nur 15 Pf.

Sanftkäse nach Art französischer Weichkäse, sehr schmackhaft, pro Stück 6 Pf., Weichkäse 6 Pf.

Für die Frühjahrskur als Heilmittel gegen Magen- und Darmleiden ist unser Käse bestens geeignet.

Keine Zugabe von Konservierungsstoffen. Qualität und Reinheit! Betrieb durch die Verbandsverwaltung und Händler. Hochachtungsvoll werden gesucht und erhalten Einzelverkäufe.

Breslauer Molkerie e. G.

Prinzstraße 51/52 :: Telefon 510. 1609

Die Gleichheit

Alle 14 Tage erscheinend, Cost 10 Pfennige. Durch die Expedition und Postvertrieb zu beziehen.

Wetternachrichten der Unberührten-Stationen.

Nach. Wresl. Ostpre.	18. April	19. April	20. April
Höchst. Temp.	+11.1	+8.5	+4.8
Niedrigst. Temp.	+3.3	+1.1	+1.4
Windrichtung (mm)	0.9	4.7	4.7
Wetter (0-12)	0	0	0
Wetter	Heiter	Heiter	Heiter

Die Reduktion auf Meereshöhe sind 18,1 mm bis an

Stadt-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr Wagner-Zyklus. 857

3. Vorstellung. „Sachsensiege.“

Dienstag 7 1/2 Uhr: (Gedächtnisfeier.)

„Der Freischütz.“

Wittwoch 8 Uhr: „Barfisch.“

Donnerstag 8 Uhr: „Barfisch.“

Erstellungen für diese Ausführung nimmt der Kantor entgegen. Ausgabe erfolgt dann Mittwoch, den 22. April, nachmittags 8-5 Uhr an der Tageskasse.

Lobe-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr: „Kammermusik.“

Dienstag 7 1/2 Uhr: „Die Journalisten.“

863

Schauspielhaus (Operettenbühne.)

Montag 8 Uhr: „Polenlied.“

Dienstag 8 Uhr: „Türkenwälder.“

Wittwoch 8 Uhr: „Freundelein sein.“

„Der Schleier der Verräter.“

Volksvariété Zeitgarten. 833.

Beginn 7 1/2 Uhr Variété.

Ab 10 Uhr Ringkampf-Konkurrenz.

Heute Montag: spannende Kämpfe.

????? Wer ist der Mann mit der Maske ? ? ? ? ?

????? Der Unbekannte ? ? ? ? ? gegen Muldon

Löwe gegen Schmidt

Baer gegen KASSEL

Ehrwürdiger Nebenwerb

Ein guter Gedanke macht reich

Gratze

1000 gedr. Anzeigen

Patentbüro Silesia

Breslau, Dominikanerplatz 1a. 8341

Liebig's Etablissement.

Das aus einer Kette der ersten Variété-Sterne bestehende

Abschieds-Programm! 882

Aufang 7 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater.

Der Herr ohne Wohnung

und das neue Programm. Auf. Wochentag, 8, Sonntag, 4 1/2 U.

884 Jeden Sonntag: Nachmittags-Vorstellung.

Dominikaner!

Heute Montag u. Dienstag:

Das neue Schlager-Programm

Der Sommerlieutenant

Original-Burleske.

4 glänzende Schannummern

sowie das groesse Programm. Freikarten gültig. 818

Gelegenheitskäufe.

Neueingetroffen

1 Posten Blusen } 175 - 50

Selbe, Wolle, TAIL. } Wert

Crepp, Völle, } bis 20 M.

Etamine, Batist, } s. Ausst. durchw.

1 Post. Kostüme } 20 - 45 M.

nur letzte Neuheit } Wert

zum Aussehen } bis 75 M.

1 Post. Strassen- u. } 12 bis

Gesellschaftskleid. } 50 M.

in Seide, Wolle, } Wert

weisse Kleider, } bis 90 M.

Etolenne } zum Aussehen

Kostümrücke, Seiden- und } Sportjacken, Uster

anzorn Auswahl, sportbillig. Gelegenheitskäufe. „Haus der Moden“ nur Schmeidingerstr. 32, I.

2 Extrabilliche Fischtage

Montag und Dienstag aus Montag einreisenden eiganen Kühlwagen 840

„Nordsee“ Nordsee

Geschäftsf.: Feodor Trapp.

Nur Schmiedebütte 19, rechts v. Ring aus, Fernstr. 5290 u. 5291.

Kaiser-Wilhelm-Straße (Wohnhaus), Fernspr. 4223.

Nur i. Qualität

vergleichen Sie bitte die Qualitäten und Preise!

Feinster Seelachs im Schnitt } Pfund 15.

Prachtvolle Seeforellen } nur

Großflügel Cabliau im Schnitt } Pfund 18.

ff. Schiffs } Pfund 37.

ff. Röhrensch } Pfund 44.

Die übrigen, konkurrenzlos billigen Preise im Feiner.

Prompter Versand nach Auswärts.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Wegst. in Meile	Wasser	Geöl	Krupp	Mast	Reife Wbg.	Orleg	Stausig	Wreslauer	Wreslauer	Stausig
20. 4.	—	—	2.22	1.9	1.58	1.54	1.25	—	15.04	1.80
19. 4.	1.55	0.94	2.22	1.9	1.54	1.54	1.25	—	15.06	1.81
Mittel	1.68	0.98	2.19	1.92	1.46	1.47	1.28	1.58	1.56	1.81

Mittel 1.68 0.98 2.19 1.92 1.46 1.47 1.28 1.58 1.56 1.81

*) Anmerkung: 1. Stausig 3.50 für Dreißer; (Dress) Dile-Höherung 8.27.

Meiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Gutschrift 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zellenpreis.

Kauf und Verkauf

Bestellen Sie Ihre Anzeigen bei uns. Bei uns ist das Beste zu bekommen.

Vermittlung

Wreslauer Anzeiger No. 1000

Alkoholfreie Speisehaus,
Pomona
Gegründetes
Befehls- u. Bier-
Brauerei
Straße 44 I, Tel. 5841.

Alkoholfreie Getränke.
Bilz-Sinalco
Brauerei
Gartenstraße 125, Tel.
Rosastr. 12 (Garten).
Klosterstr. 34.
Thomas Brause, Gartenstr. 84,
Tel. 2511.

Bäckereien und Konditoreien
Baker, August, Wienlandstraße 5.
Freith, Carl, Odenstraße 29.
Hilber, A., Reichenstraße 48.
Groschmann, A., Herbarstr. 61.
Alfred Huth, Herbarstr. 44.
Gente, Emil, Herbarstr. 8/4.
Gellmann, W., Herbarstr. 4.
Hilber, Wilhelm, Herbarstr. 18.
Kraus, Wilhelm, Herbarstr. 35.
Kraus, Rudolf, Herbarstr. 34 (ar. Part.).
Kraus, E. M., Herbarstr. 34 (ar. Part.).
Kraus, Theodor, Herbarstr. 21 (ar. Part.).
Kraus, Theodor, Herbarstr. 21 (ar. Part.).
Kraus, August, Herbarstr. 21 (ar. Part.).
Kraus, Theodor, Herbarstr. 21 (ar. Part.).
Kraus, August, Herbarstr. 21 (ar. Part.).
Kraus, Theodor, Herbarstr. 21 (ar. Part.).
Kraus, August, Herbarstr. 21 (ar. Part.).
Kraus, Theodor, Herbarstr. 21 (ar. Part.).

Badeanstalten.
Reich, Adolf, Herbarstr. 14.

Badewannen.
Hilbermann, W., Herbarstr. 178, 59, 61.

Bandagisten
Reich, Adolf, Herbarstr. 54, Tel. 1014.

Betten u. Bettfedern
Reich, Adolf, Herbarstr. 54, Tel. 1014.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung
Reich, Adolf, Herbarstr. 54, Tel. 1014.

Brauerei Sacrau,
Broderer, Zum Nussbaum
Brauerei
Gartenstraße 14.

Genossenschaftsbrauerei
Gartenstraße 14.

Hopf & Grotke
Brauerei
Gartenstraße 14.

H. Jäkel
Brauerei
Gartenstraße 14.

Korn, Josef, Odenstraße 2
Brauerei
Gartenstraße 14.

Reich, Adolf, Odenstraße 2
Brauerei
Gartenstraße 14.

Pokerts Brauerei
Brauerei
Gartenstraße 14.

Wagner, F. W., Herbarstr. 14
Brauerei
Gartenstraße 14.

Bier-Apparate, Odenstraße
Brauerei
Gartenstraße 14.

Salomon, Paul, Odenstraße 53
Brauerei
Gartenstraße 14.

Billard-Fabriken
Brauerei
Gartenstraße 14.

Keiser, Gade
Brauerei
Gartenstraße 14.

Röhren-Fabriken
Brauerei
Gartenstraße 14.

Café
Brauerei
Gartenstraße 14.

Carneval-Artikel, Maskeverleihung
Brauerei
Gartenstraße 14.

zum Faust!
Brauerei
Gartenstraße 14.

Damen-Konfektion
Brauerei
Gartenstraße 14.

Orogen und Farben
Brauerei
Gartenstraße 14.

Eisen- u. Stahlwaren
Brauerei
Gartenstraße 14.

Fahrräder und Nähmaschinen
Brauerei
Gartenstraße 14.

Boch, Wilhelm, Herbarstr. 15
Brauerei
Gartenstraße 14.

Hermann, Wilhelm, Herbarstr. 15
Brauerei
Gartenstraße 14.

Blug, Max, Herbarstr. 15
Brauerei
Gartenstraße 14.

Erscheint 8mal wöchentlich.

Wiehle & Kegel
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Bellina, W.
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Riedel, M.
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Ackermann, Karl
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Reich, Adolf, Herbarstr. 14
Färbererei u. Wäscherei
Herbarstr. 15.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern der
Einkaufen empfohlen.

Fische u. Delikatessen
Herbarstr. 15.

Galanterie- und Spielwaren
Herbarstr. 15.

Garten- u. Teppiche
Herbarstr. 15.

Garten.
Herbarstr. 15.

Gasthäuser u. Hotels
Herbarstr. 15.

Grabdenkmäler
Herbarstr. 15.

Grab- und Türschilder
Herbarstr. 15.

Handsch., Herrenwäsche, Krawatt.
Herbarstr. 15.

Haus- u. Küchengeräte, Glas- u. Porzellanhdg.
Herbarstr. 15.

B. Gensert
Herbarstr. 15.

Herren-Artikel.
Herbarstr. 15.

Herren-Garderobe
Herbarstr. 15.

**Getragene Kravatten-
Mass-Ulster, Anzüge, Paletots**
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Meister, Gebr.
Herbarstr. 15.

August Schneider
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Herren- und Knab-Kleidung
Herbarstr. 15.

Kinderwagen, Reisekörbe, Bettstellen
Herbarstr. 15.

Suchantke, B.
Herbarstr. 15.

Kaffee, Tee
Herbarstr. 15.

Gewaltig, Heinrich
Herbarstr. 15.

Pohl, B.
Herbarstr. 15.

Kinematographen
Herbarstr. 15.

Eden-Theater
Herbarstr. 15.

Kaiser-Wilhelm-Theater
Herbarstr. 15.

Lichtspielhaus
Herbarstr. 15.

Kleidstoffe, Seldwaren
Herbarstr. 15.

Kilcheefabrik
Herbarstr. 15.

Kolonialwaren
Herbarstr. 15.

Konfitüren und Schokoladen
Herbarstr. 15.

Abrams, J.
Herbarstr. 15.

Grosche, L.
Herbarstr. 15.

Kilner, W. H.
Herbarstr. 15.

Schneider, S.
Herbarstr. 15.

Sobitzky, Fr.
Herbarstr. 15.

Korsetts
Herbarstr. 15.

Rawitz, Paul
Herbarstr. 15.

Lederwaren und Sattlerei
Herbarstr. 15.

Linoleum, Wachstuche
Herbarstr. 15.

Malzkaffee
Herbarstr. 15.

Milch- und Butterhandlungen
Herbarstr. 15.

Milch- und Butterhandlungen
Herbarstr. 15.

Milch- und Butterhandlungen
Herbarstr. 15.

Milch- und Butterhandlungen
Herbarstr. 15.

Milch- und Butterhandlungen
Herbarstr. 15.

Milch- und Butterhandlungen
Herbarstr. 15.

Milch- und Butterhandlungen
Herbarstr. 15.

Möbel-Magazine
Herbarstr. 15.

Karsunky
Herbarstr. 15.

Kögel, A.
Herbarstr. 15.

Scholz, Aug.
Herbarstr. 15.

Möbel-Reparatur, Glas rel.
Herbarstr. 15.

Musikinstrumente, Schallplatten.
Herbarstr. 15.

Neubelien-Vertrieb.
Herbarstr. 15.

Musik-Lehranstalten
Herbarstr. 15.

Nähmaschinen.
Herbarstr. 15.

Dressler, Julius & Co.
Herbarstr. 15.

Obst-, Beeren- u. Trauben-Weine
Herbarstr. 15.

Optiker
Herbarstr. 15.

Heidrich, Adolf
Herbarstr. 15.

Papier- und Schreibwaren
Herbarstr. 15.

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe
Herbarstr. 15.

Pflanzenbutter (Margarin)
Herbarstr. 15.

Photographische Ateliers
Herbarstr. 15.

Planoforte-Fabriken
Herbarstr. 15.

Hüttner
Herbarstr. 15.

Horn, O.
Herbarstr. 15.

Putz, Modes
Herbarstr. 15.

Restaurateure
Herbarstr. 15.

Bergkeller
Herbarstr. 15.

Bräuer, Karl
Herbarstr. 15.

Concordia
Herbarstr. 15.

Flöter, B.
Herbarstr. 15.

Flöter, B.
Herbarstr. 15.

Flöter, B.
Herbarstr. 15.

Flöter, B.
Herbarstr. 15.

Flöter, B.
Herbarstr. 15.

Leol. Otto, Rosaplatz 9.
Herbarstr. 15.

Grottenhalle
Herbarstr. 15.

Hubenhof
Herbarstr. 15.

Villa Pichler
Herbarstr. 15.

Pariser Garten
Herbarstr. 15.

Spatenbräu
Herbarstr. 15.

Stadthauskeller
Herbarstr. 15.

Welfer Lupo
Herbarstr. 15.

Reate und Partiewaren.
Herbarstr. 15.

Rosenthaler u. Wurstfabrik
Herbarstr. 15.

Schankwirtschaften
Herbarstr. 15.

Hinter-
Herbarstr. 15.

Hennig, H.
Herbarstr. 15.

Hirschberg, W.
Herbarstr. 15.

Kornasch, J. P.
Herbarstr. 15.

Kupferhammer
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Seidel & Co.
Herbarstr. 15.

Die Tagung der Jungliberalen.

Frankfurt a. M., 19. April.

Die in weitesten politischen Kreisen mit Spannung erwartete Tagung des Reichsverbandes der Vereine der nationalliberalen Jugend...

Man war einig im lebhaften Bedauern darüber, daß der Zentralvorstand der Partei schon nach kurzem seit Jahren wiederholt sich gegen den Reichsverband der Vereine der nationalliberalen Jugend...

Der Reichsverband der Vereine der nationalliberalen Jugend ist für die Fortexistenz und die geistliche Weiterbildung auch der einzelnen Vereine völlig unentbehrlich und damit erst für die Gesamtpartei...

Zu übrigen ermächtigte der Gesamtvorstand gemäß seiner stets heftigsten Parteifreue seinen geschäftsführenden Ausschuss, sobald die Leitung der Gesamtpartei einen derartigen Wunsch ausdrückt...

Beamten-Korruption.

In dem Prozeß vor dem Kriegsgericht gegen drei Gendarmen-Wachmeister wegen passiver Weisung verweigerten auch am Sonntag die meisten Zeugen auf die Frage des Verhandlungsführers, ob sie den Angeklagten oder anderen Gendarmen Geld gegeben haben...

In dieser Weise zog sich die Verhandlung weiter fort. Ein Zeuge, Moritz Berg, soll, wie verschiedene andere Zeugen, an Eidesstatt versichern, daß er sich durch die wahrheitsgemäße Beantwortung der Frage, ob er den Beamten Geld gegeben oder sonstige Zuwendungen gemacht habe...

Gesichtskalender.

21. April:

- 1888 Der „Sozialdemokrat“ wird aus der Schweiz ausgewiesen.
1910 + Mart Twain, amerikanischer Humorist, in Redding.
1912 Ende des Hamburger Hafenarbeiterstreiks.

Aus aller Welt.

Panil in einer Kirche.

3 Tote — zahlreiche Schwerverletzte.

Nach in Konstantinopel verbreiteten Meldungen brach während des Gottesdienstes in der christlichen Kirche von Samjon (Kirche) unter den Kirchenbesuchern eine Panik aus...

Die Dieblinge der Junker.

Der Arbeitskollegen erschlagen und beraubt.

Einem Raubmorde zum Opfer gefallen ist ein galizischer Arbeiter, der bis kurz vor Ostern in den Ziegelwerken von Klugow bei Stargard (Pommern) gearbeitet hatte...

Niesenbrand in London.

Sonabend nacht brannte ein Teil der von der verstorbenen Baronin Coult für 4 Millionen Mark erbauten Columbia-Markthallen im Osten von London ab.

selbst bemerkt, die Verteidigung habe keine Veranlassung, hier einzugreifen und die Verhandlung anzuhalten. Er müsse aber sagen, daß eine Verurteilung, eine eidesstattliche Versicherung von den Zeugen zu verlangen, nicht vorliege, da sonst die Verurteilung illusorisch wäre.

Am weiteren Verlauf wird ein Zeuge berichtet, der in der Buchmacherwelt den Epitheton „der Jungliberalen“ hat, vernommen. Dieser bemerkt, ebenso wie eine Reihe anderer Zeugen, daß er fürchtbar an Vergeßlichkeit leide...

Gewerkschaftliches.

Gerichtlich sanktionierter Innungsterror.

Bei einem Lohnstreik der Fleischergewerkschaft in Wilmersdorf bei Treseuen beschloß die dortige Fleischerinnung, alle Aufträge des Fleischerverbandes auf Abbruch von Tarifverträgen abzuschließen...

Trotz des Innungsbeschlusses unterzeichnete ein Metzgermeister den Tarifvertrag und gab diese Tatsache in einem Geschäftsbericht in einer dortigen Zeitung bekannt. Infolge erhielt er vom Innungsvorstand die Aufforderung, vom Tarifvertrag zurückzutreten...

„Ob der Vertrag unter dem Gesichtspunkte des § 111. B. G. rechtswirksam ist, kann in Zweifel gezogen werden. Aber darauf kommt es für den Anspruch, den die einseitige Verfügung vorläufig sichern will, gar nicht an.“

Familien bewohnt wurden, sind vom Feuer beschädigt worden. Aufregende Szenen spielten sich bei der Rettung der Familien ab. Ihre Habe ging zum Teil verloren.

Schweres Brandunglück in einer Witwenstube.

Ein schweres Brandunglück hat sich in Barnstable (Vereinigte Staaten Nordamerikas) bei der dort augenblicklich gastierenden Witwenstube Bronzovill ereignet.

Mutige Familientragödie in einem irischen Dorfe.

Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in dem Dorfe Ballinamullin in der Grafschaft Leitrim ab. Der Bauer Owen Mc. Neer ermordete in einem Wahnsinnsanfall seine Frau und seine beiden Kinder und beging darauf Selbstmord.

Bei einem Raubüberfall erschossen.

In Petersburg spielte sich am Sonnabend um Mitternacht eine aufregende Szene ab. Einige Arbeiter, die Gesichtsmasken trugen, betreten die Filippowische Kaserne kurz bevor der Laden geschlossen werden sollte.

das ihm die Pflicht auferlegte, wenigstens auf ihre Kosten keine Reklame mit seiner Intreue zu üben. Dieses Verfahren verlor in der Tat das Ansehen, das es billig und gerecht den Leuten. Es kann auch nicht anerkannt werden, daß die besondere wirtschaftliche Lage des Antragsgegners...

Das sind harte Worte, die das Gericht über einen „Ausbrecher“ findet. Man würde alles auf einmal ganz anders sein, wenn der „Ausbrecher“ kein Unternehmer, sondern ein Arbeiter wäre.

Die Innung hat zweifellos gegen den § 153 der Gewerbeordnung verstoßen, denn sie hat durch die Verhängung der Strafe den einzelnen Meister zu bestimmen gelehrt, von einer Verabredung zurückzutreten.

Der Fleischermeister erstattete bei der Staatsanwaltschaft gegen die Innung Anzeige wegen Falschung, verbotlicher Erweilung und Vergeben gegen den § 153 der G. O. Die Staatsanwaltschaft lehnte aber ein Einreisen ab, weil eine irrtümliche Handlung durch die Innung nicht vorlag.

Stadt und Provinz.

Lohnbewegung der Breslauer Zuttanten. Die Unternehmer haben den im April 1914 abgelassenen Lohnzins gekündigt. Sie sind zwar geneigt, den Tarif zu erneuern, jedoch nur, wenn sich die Gehilfen eine Kürzung des Lohnes bis zu 30 Prozent gefallen lassen.

Ein gefühlvoller Dachdeckermeister. Ein bisher bei dem Dachdeckermeister Galaste in Pöhlau beschäftigter Gehilfe erhielt folgendes Schreiben:

Dhlan, den 17. April 1914.
Herrn, Dachdeckermeister,
Deidau.

Ich muß Dir leider wegen Deiner Aussagen, die Du mir zum großen Nachteil wieder gemacht hast, kündigen. Morgen Sonnabend höre lieber auf zu arbeiten, bevor Du mich in große Verlegenheit bringst.

- 1. Willst Du alle in den Verband bringen, das ist Dein Prinzip, das habe ich schon längst bemerkt.
2. Willst Du alle auffordern, anzuhören zu arbeiten, wenn ich am meisten zu tun habe, und dadurch einen Lohn erzielen von 55 Pf.

Ein französischer Sturzflieger tödlich verunglückt. Der über die Grenze seines Vaterlandes hinaus bekannte Aviatiker Ghe' rmann, ein Franzose trotz seines deutsch klingenden Namens, ist am Sonnabend nachmittags auf dem Flugplatz von Mellet in der Nähe von Yonne (Nigier) tödlich verunglückt.

Auf dem Weg zur Fremdenlegation. Fünf junge Leute aus Kassel, Schulfreunde, sind gemeinsam nach Frankreich geschickt, um sich für die Fremdenlegation anwerben zu lassen. Die Eltern wandten sich an die Polizei und diese erludien die Grenzbehörden, die fünf Flüchtlinge anzuhalten und nach Kassel zurücktransportieren zu lassen.

Drei Millionen unterzogen. Aus Brüssel wird gemeldet, daß die Staatsanwaltschaft die beiden Börse-makler August Collet und Viktor de Coen verhaftete, die für etwa drei Millionen Franc Wertpapiere, die ihnen anvertraut waren, unterschlagen haben sollen.

Schreckensstat in der Eiferstadt. Aus Brest (Frankreich) wird gemeldet: Ein schreckliches Verbrechen verübte der Schulvorsteher der Gemeindeschule einer größeren Ortschaft in der Nähe von Brest. In einem Eiferstichanfall tötete er vor den Augen seiner beiden kleinen Kinder seine Frau durch einen Flintenschuß.

Der Mörder lebte in dem Wahn, daß er von seiner Frau betrogen wurde. Am Sonnabend begab er sich, mit einer Flintenwaffe, in das Schlafzimmer seiner Frau und feuerte zwei Kugeln auf die im Bett Liegende ab, trotz dem die kleinen Kinder sich an das Gewehr anklammerten und lebentlich um Gnade für ihre Mutter baten.

8. Willst Du mich direkt kaputt machen. So daß ich aufhören muß zu arbeiten, also Bettler sein soll ich werden, „nun das ist ja mein“, hübsch Du!!!

Ich bringe Dir morgen die Invalidenrente mit und rechne mit Dir ab; außerdem Du bringst es schriftlich wie oben besetzt. Nach dein Gehalt, das hat keinen Zweck. Deinen Schwager möchtest Du Dir zum Vorbild nehmen. Denkst Du die nichtorganisierten Gewerkschaften wirst Du nicht durchkommen, gewiß besser.

Grüßend Ad. Galatze.

Jeder weitere Satz würde die Schönheiten dieses Meisterwerks nur abschwächen.

Deutsches Reich und Ausland.

Friede im Berliner Brauergewerbe. Die Tarifverhandlungen im Berliner Brauergewerbe sind beendet. Der Tarifvertrag wurde von den vertragschließenden Parteien unterzeichnet. Der Vertrag gilt bis zum 31. März 1918, so daß während dieser Zeit der wirtschaftliche Friede im Berliner Brauergewerbe erhalten bleibt.

Chauffeursstreik in Berlin. Am Gewerkschaftshaus fand eine Versammlung der ausländischen Chauffeure statt. Es wurde behauptet, daß die Situation der Ausländer äußerst günstig sei. Die Zahl betrage rund 1000. Zu einem allgemeinen Streik liege kein Anlaß vor.

Streik in Jena. Bei der Betriebskrankenkasse der Firma Carl Zeiss in Jena, die 5000 Mitglieder hat, ist ein Streik ausgebrochen. Den Streitpunkt bilden Honorarfragen.

Der heilige Streikführer. Am 1. Juli treten für sämtliche russische Provinzen gleichlautende Polizeiverordnungen in Kraft über korrekte Handhabung des Arbeitswilligenstrafes bei Auslandsbewegungen.

Die Pflasterer im Haag streiken. Seit dem 1. April d. J. streiken die holländischen Pflasterer im Haag, und zwar 130 an der Zahl, im Streik. Streikbrecher haben sich bisher nur vereinzelt gefunden. Deshalb geht man nach dem Auslande auf die Suche nach Arbeitswilligen. Es wird deshalb erwartet, Streikbrecher von Holland fernzuhalten.

Arbeiterbewegung in Italien. Angesichts der Möglichkeit, daß täglich der Eisenbahnerstreik ausbricht, treffen die Behörden in Rom umfassende Vorkehrungen, um auch nach Einstellung der üblichen Proviantzüge die Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen. Fleischmangel ist vorerst ausgeschlossen, da für die ganze kommende Woche Schlachtwild vorhanden ist, dagegen werden Gemüse und andere Lebensmittel, die aus dem Süden Italiens kommen, fehlen.

In den staatlichen Tabakfabriken ist ein Ausstand ausgebrochen. In Rom, Neapel, Mailand, Turin, Genua und Venedig haben die Tabakarbeiter ihre Tätigkeit niedergelegt. Die Anwendung des Streiks selbst vollzog sich in größter Ruhe und Ordnung. Die Regierung erhielt vom Syndikat der Tabakarbeiter eine Aufstellung der Forderungen übermittleit.

Gewerkschaftliche Literatur.

Die Arbeitsverhältnisse in den Betrieben der Holzwarenindustrie. Ergebnisse einer statistischen Erhebung von November 1912. Herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. 68 Seiten Großoktav. Berlin 1914. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H. Preis 1 Mark.

Schlesien und Bosen.

Die Pfadfinder.

Wer von uns hätte in seiner Jugend Coopers „Lebensstempel“ nicht mit Begeisterung gelesen? Wer dürfte nicht mit leisem Erinnern an die so ideal geschriebenen romantisch-prächtigen Geschichten eines „Leichten Mohikaners“ und des über alle Begriffe tapferen „Pfadfinders“? Ach ja! Gerade der letztere imponierte uns so sehr, wie er still und spähen durch den Urwald zog und den Spuren der roten Feinde folgte! Dahin! Dahin die ganze Romantik der Urväter! Dahin auch ihre mehr oder minder guten oder bösen Wohnorte! Nur in der Phantasie der Jugend und in verlogenen Indianergeschichten existieren noch die Helden des Waldes und der Steppe. Aber nein! Ein neues Geschlecht von Pfadfindern ist uns entstanden! Wer kennt sie nicht? Wer hätte sie nicht schon gesehen, diese Spielart der bürgerlichen Jugendbewegung? Wehe, wenn sie losgelassen! Verheerend, vernichtend, zerstörend müßt sie sich der modernen Pfadfinderschwärme schreiend und lärmend über Weiden und Felder, durch Wälder und Auen! Die Natur ist ihnen nichts! Der Spektakel alles! Ihre Spuren sind die der Vandalen; unter ihren Schritten möcht kein Grashalm und keine Blume! Sellend wie der Schlachtruf der Indianer rufen sie den Kriegsruf! Schlägen werden geschlagen und mächtige Feuer lobern gen Himmel! Sie sind der Schrecken der Landbewohner und vor ihnen flüchten die Tiere des Waldes! Wenn ihr Vieh vom teuren Wasserland erdrosselt, flüchtet, rennt und rüch sich alles, was ein Bein hat, aus der verderblichen Nähe. Antischind und raffend mit Pfeifen und Trommeln lärmend sie durch die sonnigstille stillen Dörfer! Selbstverständlich haben die Pfadfinder auch eine Uniform; ja an manchen Orten hat man ihnen von der staatlichen und kommunalen Behörde Waffen und Ausrüstungsgegenstände geliefert und dadurch allem möglichen Unfug Vorwand gegeben. Den größten Stolz aber stellt der Pfadfinder in seinem Hut! Hüte an der einen Seite aufgebogen, mit der schwarzrotgoldenen Axt daran, bildet er gewöhnlich die Krone des „Jungmanns“.

Da wir gerade bei den Pfadfindern sind, fällt uns eine Begebenheit ein, die sich eben jetzt in unserer guten Stadt Landeshut, also ebenfalls ein Pfadfindersitz in Garmiten liegt, abgespielt hat. Da nämlich es, in der Rolle geführte Pfadfinder ohne solche Hüte ganz und gar unentbehrlich sind, bestellte man bei einem dortigen Kürschnermeister schon vor sehr langer Zeit fünfzig solcher Hüte. In dem guten Glauben, daß ein solches eigentliches patriotisches Corps auch mit der Begabung nicht lange warten lassen werde, wurden die Hüte geliefert. Wer aber nicht achtete, waren die Pfadfinder! Wir nehmen an, daß sie auch den guten Kürschner, aber kein Geld hatten. Zwar trugen sie Holz wie die Spanier ihre Hüte bei Parade und Feldzüge, nichtsdestoweniger aber blieb man diese schuldig. Da wir unserem lieben Kürschnermeister der Geduldsfaden und er ging hin und flugte an. Der Vorhang, der die Hüte bestellt hatte, wurde bezuzieilt, sie zu bezahlen und muß auch die Kosten tragen. Da er mit Glücksgütern auch nicht gerade gesegnet ist, dürfte seine Begeisterung für die Pfadfinderei eine gewisse Mäßigung erfahren haben und die Moral von der Geschichte. Es ist in der bürgerlichen Jugendbewegung auch nicht alles Gold was glänzt!

Oben, 17. April. Kartellierung. Dienstag abend fand eine Sitzung des Gewerkschaftsrates statt. In der der Bericht der Kommission wegen der Verhandlungen mit dem Kommissar wurde. Dann wurde dem Kassierer die Bilanzrechnung

gabe von 48,43 M. auf; es bleibt ein Bestand von 34,41 M. Hieraus referierte Gen. Langner über die Waisener. Es soll am 1. Mai wenn möglich eine Versammlung stattfinden. Geschlossen wurde ein Manifest Sonntag, den 3. Mai auf dem Weinberge abzuhalten. Die Ausgestaltung des Festes bleibt einer Kommission, zu der die Genossen Berger, Wilde, Langner, Klisch, Gewande, Kuschel, Hoffmann, Vogel, Wilschke, Marke und Derrmann gewählt wurden, überlassen. Wenn möglich soll ein Umzug stattfinden. Als 1. Vorsitzender wurde Genosse Wilde, als Stellvertreter Genosse Marke gewählt. Dem ersten Vorsitzenden und dem Kassierer wurden pro Vierteljahr 5 M. bezahlt. Es schieden die Delegierten Glatz, Kothler, Wilschke, Klischmer unentschiedigt, sowie Bluffe entschuldig.

Wrieg, 20. April. Auf Arbeit und Brot keinen Anspruch! Mit gutem Beispiel geht der hiesige Markt bei Vergebung von Arbeiten an Gewerbetreibende jedenfalls nicht voran. Die Stadtverordneten wie auch der kaufmännische Verband versuchen mit allen Mitteln das lauffähige Publikum an Wrieg zu fesseln. Aus dem Steuerfiskus werden alljährlich größere Summen entnommen, um den Zug nach Wrieg zu fördern. Obgleich am Orte auch leistungsfähige Handwerker vorhanden sind, und als Steuerzahler auch berücksichtigt werden könnten, hat der Magistrat die Lieferung von Polizei- und Feuerwehruniformen einer auswärtigen Firma übertragen. Den Wrieger Geschäftsinhabern und Handwerker geht es jedenfalls so, wie den Arbeitern. Auch diese erhalten keine Arbeit, weil die Gesangenen und Galgler in erster Reihe berücksichtigt werden, und nur wenn diese nicht mehr zu haben sind, dann kommen sie an die Reihe. Wir müssen die Arbeiter vor Zug nach Wrieg warnen, denn abgesehen von der großen Arbeitslosigkeit, werden sie hier so schlecht entlohnt, daß sie buchstäblich hungern müssen. Wochenlöhne von 9 bis 14 Mark sind durchaus nichts Seltenes. Kein Wunder, wenn die Gewerbetreibenden einer nach dem andern gezwungen sind, ihre Geschäfte zu schließen, um selbst als Fabrikarbeiter ihr Brot zu suchen. Dem Bürgerverein, der angeblich die Interessen der Wrieger Bürger wahr, eröffnet sich auf diesem Gebiete ein großes Arbeitsfeld. Bis jetzt ist er leider nur den Arbeiterkandidaten bei den Stadtverordnetenwahlen entgegen getreten, zum Nachteil der Stadt Wrieg. Ob dies die Gewerbetreibenden bald einsehen werden? Den Zug nach Wrieg würde man willkürlich fördern, wenn Gewerbetreibenden wie auch Arbeitern die Existenz gesichert wäre. Nach wie vor bitten wir wiederum alle Genossen und Arbeiter, am Fische zu kaufen. Die Gewerbetreibenden und vor allem der Bürgerverein mögen dafür eintreten, daß bei Vergebung von Arbeiten durch die Stadt auch die hiesigen Steuerzahler berücksichtigt werden, denn nur so können gesunde Verhältnisse eintreten.

Schweidnitz, 20. April. Gen. Leber. Hier ist bekanntlich das linksrheinische Blatt „Schweidnitzer Volksfreund“ von dem konservativen Verlag „Tälische Rundschau“ ankaufte worden, ohne daß der leitende Redakteur des freisinnigen Blattes bis zur Stunde des notariellen Kaufaktes von der Transaktion eine Ahnung hatte. Ein solches Ankaufgeschäft ist von dem konservativen Verlag in Schweidnitz innerhalb vier Jahren bereits zum zweiten Male inszeniert worden. Trotzdem um aber der freisinnige Chefredakteur sofort ausgetreten ist, verkündet der konservativ Verlag, daß die politische Haltung des Blattes dieselbe bleibt wie bisher. Um die liberalen Leser ganz sicher einzufassen zu können, und um einen Abonnentenzuwachs zu verhindern, ist das angekaufte Organ zurzeit noch radikaler wie vor dem. Dafür zwei Beispiele aus einer der jüngsten Nummern dieses „freisinnigen“, in einem konservativen Verlag hergestellten Blattes:

„Die Mogelei auf dem Lande. Der Generalpardon hat im Kreise Rothenburg (Kurhessen) 5 1/2 Millionen, in dem Kreise Soltau (Schlesien) gar 13 Millionen Kapitalvermögen mehr ergeben, als bisher verzeichnet worden war. In beiden Fällen handelt es sich um fast rein landwirtschaftliche Kreise. Die Herren Agrarier hatten eben alles für das Vaterland übrig, nur nicht das ihm geschuldete Geld.“

Der Wehrbeitrag des Kaisers soll 4 Millionen 100 000 Mark betragen. Ist diese Zahl richtig, so läßt sie einen Rückschluß auf die unehrerliche Größe seines Privatvermögens zu. Trotzdem wurde die Zwillinge von 16 Millionen auf 19 1/2 Millionen erhöht.“

Man beachte also die teils scharfen Angriffe gegen die Agrarier und den hochhalten Agrarier auf Wilhelm II. und bedenke dabei, daß beides unter Schrey und Schirm, wenn nicht gar unter Zustimmung eines konservativen Zeitungsverlegers geschieht. Der Zweck ist klar: Mit dem Ziel sollen die freisinnigen Leser als Abonnenten erhalten bleiben. Später werden ihnen dann die konservativen Fälschungen beigebracht. Das ganze zeigt aber auch den Niedergang des Liberalismus in Schlesien.

Jobten a. S., 20. April. Die Schädeldecke eingeschlagen. In dem am Fuße des Jobtenberges gelegenen Dörfchen Streiblich spielte sich eine solzenhöhere Missetat ab. Der dem Trunke ergebene Arbeiter Kander mißhandelte seine Frau. Auf deren Diferusse eilte der benachbarte Obsthändler Barth herbei. Dieser schlug mit einem sogenannten Ochsenriemer mehrfach heftig auf K. ein. Der Beschlagene brach plötzlich blutüberströmt zusammen und verstarb nach kurzer Zeit. Bei Besichtigung der Leiche wurde festgestellt, daß die Schädeldecke zertrümmert war. Der Beschlagene hinterläßt Frau und sieben Kinder.

Stogau, 20. April. Der Schilling. Im Frühjahr vorigen Jahres berichteten wir, daß sich ein städtischer Förster in einigen Fällen gegen die ihm untergebenen galizischen Frauen vergangen haben sollte. Kaum war aber diese Notiz erschienen, als auch schon die bürgerlichen Blätter, u. a. der jetzt ganz reaktionäre „Niederöhl. Anzeiger“, ganz energisch nach dem Staatsanwalt schrien, weil angeblich eine große Inzestie gegen den Herrn Förster Hamann begangen worden sei. Die Sache sollte schon der Herr Staatsanwalt in den Händen haben! Seit Jahresfrist warten wir aber immer noch auf das, was uns zugesagt war. Zwei Gerichtsverhandlungen zeigten den Herrn Förster in seinem glänzenden Lichte, auch selbst, wenn zwei Frauen wegen Verleumdung eine geringe Strafe erhielten. Und nun ist der Herr Förster Hamann, der Schilling des Herrn Chefredakteur Klahr und seiner Kollegen von der bürgerlichen Presse, schon lange in Untersuchungshaft und soll sich am 27. April vor dem hiesigen Schwurgericht wegen M. ein. e. d. verantworten. Ja, ja, die Wege des Herrn sind doch wandelbar.

Wenig a. D., 20. April. Blutschande. Der Bauarbeiter Franz Watuschek, in der Berliner Straße wohnhaft, hatte seine älteste Tochter zum geschlechtlichen Verkehr mit ihm veranlaßt. Dieser blieb für die Tochter nicht ohne Folgen. Seine Ehefrau, die hinter die Beziehungen des Mannes zur Tochter kam, wurde von ihm mit dem Revolver und später mit der Art bedroht. Da nun aber das Mädchen von ihm beschwängert ist, ging die Mutter zur Polizeibehörde und erstattete Anzeige gegen den Blutschling, worauf er verhaftet und dem Amtsgerichtszugang zugewiesen wurde. Es ist dies bereits das zweite Mal, daß das Mädchen von ihrem Vater beschwängert worden ist. Schon beim ersten Mal ist er bestraft worden. Dieses Mal dürfte die Strafe gewiß bedeutend härter ausfallen.

Neueste Nachrichten.

Mit Mann und Hund untergegangen.

Paris, 20. April. Das Roumanien wird gemeldet: Die schiffliche Fischerboot „Claude Bernard“ ist in der Nacht zum Freitag in der Nähe der Riffe während eines heftigen Sturmes auf ein Riff gelaufen und mit Mann und Hund untergegangen. Im Bord des Schiffes befanden sich ein Mann, ein Hund und eine Katze. Die Leichen wurden nicht gefunden.

Die Ehrung des elbisch-lothringischen Stadthalters.

Strasbourg, 20. April. Aus allen Teilen Elbisch-Lothringens hatten Ertrage tausende von Einwohnern nach Strasbourg gebracht, die bereits in den frühen Nachmittagsstunden die Straßen belebten. 8 1/2 Uhr abends zog der Festzug, 800 Vereine mit weit über 10 000 Teilnehmern, vor dem Stadthalterspaare vorüber. Zur Rechten des Stadthalters sah man den Bürgermeister von Strasbourg, Dr. Schwander. Ferner waren anwesend der kommandierende General v. Deimling, die Staatssekretäre und die Spitzen der Behörden. Der Vorbeimarsch dauerte nahezu zwei Stunden. Der Präsident des elbisch-lothringischen Sängerbundes, Rechtsanwalt Dr. Jenner, richtete eine Ansprache an das Fürstpaar. Nur der Abschied und die Sorge wegen der Zukunft der teuern Heimat stimmte traurig und laste doppelt schwer den Verlust empfinden, den wir durch das Scheiden des hochverehrten Stadthalterspaars erleiden. Des weiteren gedachte der Redner der Einschränkung der neuen Verfassung, die ein unerträglicher Verdienst des Stadthalters Fürsten Wedel sei. Das Vertrauen, das hierbei der gesunden Entwicklungskraft des Landes entzogen wurde: worden sei, werde nicht enttäuscht werden. Hieran ergreift der Stadthalter Fürst Wedel das Wort. Er führte etwa aus: Aus der regen Beteiligung der ganzen Bevölkerung an dieser Ehrung glauben wir den uns mit großer Freude erfüllenden Schluß ziehen zu dürfen, daß wir redliche, immer auf des Landes Bestes gerichtete Bemühung gewürdigt worden ist. Wenn es mir dabei oft nicht vergönnt war, auch das Beste zu erreichen, so wollen Sie in der menschlichen Unvollkommenheit und in schlechten Verhältnissen eine Entschuldigung dafür finden. Wohl habe auch ich im Kampfe gestanden, und wie ich hierbei ausdrücklich hervorheben möchte, in voller Eingetragtheit mit meinen einstigen Mitarbeitern. Unser Kampf aber hat sich niemals gegen das Volk gerichtet, das wir als loyal und zuverlässig stets aufrichtig geschätzt und gewertet haben, sondern lediglich gegen die Elemente, deren Wirksamkeit wir für das Reich und Land als schädlich erachtet haben. Bringen Sie, meine Herren, der neuen Regierung vollstes Vertrauen entgegen. Tragen Sie die Überzeugung in immer weitere Kreise, daß des Landes Wohlfahrt und Entwicklung bei ungestörter Wahrung seiner berechtigten Stammeseigenart mit einem zielbewußten festen und inneren Anschluß an das große Deutschland eng verknüpft ist, daß nur der nach vorwärts und nicht rückwärts gerichtete Blick den Weg in eine glückliche Zukunft finde. Ehren Sie die Heim- und widerlegen Sie damit am besten, daß Elbisch-Lothringen dem Militär untreu bleibt oder gar feindselig gegenübersteht. Mit einem Dank an alle Teilnehmer der Ehrung und einem Hoch auf den Kaiser schloß der Fürst seine Rede.

Verhärfung des mexikanischen Konflikts.

Washington, 20. April. Huerta hat seine Forderung eines gleichzeitigen Saluts zurückgezogen, verlangt aber eine Zusicherung, daß in Salut ertwohert würde. Wilson lehnte es ab, eine solche Zusicherung zu gewähren und erklärte, dies müsse dem Ermessen der Union überlassen bleiben. Auch eine vierstündige Verlängerung des Ultimats lehnte Wilson ab.

Washington, 20. April. Die Vereinigten Staaten rechnen nach wie vor mit der Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Mexiko und sehen mit fieberhafter Eile ihre Vorbereitungen zu einem bewaffneten Einschreiten fort. Die Torpedobootsflotte und die Torpedobootszerstörer erhielten Ordr, von Pensacola mit Vollkraft nach Tampico in See zu gehen, um sich dort unter den Oberbefehl des Admirals Badger zu stellen. Vor der Abfahrt erhielten die Schiffe verfestigte Obers.

Washington, 20. April. Der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und der mexikanischen Republik ist nunmehr unvermeidlich geworden, wenn nicht Huerta im letzten Augenblick nach einlenkt. Heute früh um 10.30 Uhr (4.30 Uhr Berliner Zeit) ließ beim Staatsdepartement der Union Huertas Antwort auf das letzte Ultimatum der Vereinigten Staaten ein. Huerta erklärte, daß er sich der Ansicht der amerikanischen Regierung nicht anschließen könne und neue Vorschläge aus Washington erwarte. Ohne zu zögern hat darauf das Staatsdepartement dem amerikanischen Volk offiziell mitgeteilt, daß es dieses Ansinnen zurückgewiesen habe und daß das Programm der Zwangsmaßregeln nunmehr durchgeführt werden würde. Allgemein ist man der Überzeugung, daß die offizielle Kriegserklärung am Mittwoch erfolgen wird.

Furchtbarer Zusammenstoß in der Luft.

Paris, 20. April. Eine furchtbare Katastrophe ereignete sich gestern nachmittags auf dem Flughafen von Buc bei Versailles. Zwei Flieger stiegen nachmittags gegen 4 Uhr, jeder mit Passagier, zu einem Flug um den sogenannten Schnelligkeits-Pokal auf. Den einen Apparat lenkte der Pilot Wibot, der mit einem Passagier Pelado flog, in dem zweiten hatte der Pilot Deroze und der Passagier Albin Platz genommen. In einer Höhe von 300 Metern sah man plötzlich die beiden Apparate mit furchtbarer Gewalt zusammenstoßen. Eine mächtige Feuergegarbe schoß aus den ineinander verwickelten Flugzeugen hervor. Diese überschlugen sich und stürzten mit ihren Insassen vor den Augen der entsetzten Zuschauermenge zu Boden. Beide Apparate blieben als Trümmerhaufen liegen. Deroze und sein Passagier Albin wurden als furchtbar verkohlte Leichen hervorgezogen; Wibot und sein Passagier mit sehr schweren Verletzungen in die Ambulanz des Hospitals gebracht. In ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Weitere Erfolge bei den schwedischen Wahlen.

Stockholm, 18. April. Nach der bisherigen Zählung des Stimmen für die Wahlen zur Zweiten Kammer sind gewählt 75 Rechte, 67 Sozialdemokraten und 59 Liberale. Die Rechte hat 19 Sitze gewonnen und einen verloren, die Sozialdemokraten haben 12 gewonnen und 4 verloren, die Liberale haben 26 Sitze verloren.

Die italienischen Postbeamten vor dem Kampf.

Mailand, 20. April. Hier trat gestern der Zentralausschuß der vereinigten beiden Verbände der italienischen Telegraphen- und Postbeamten zur Beratung des der Regierung zu stellenden Ultimats zusammen. In Venedig ist das Personal der Insel- und Kanalverehr besorgenden Dampfschiffe in den Ausstand getreten. Angesichts der bevorstehenden Eröffnung der internationalen Kunstausstellung ergeben sich daraus große Schwierigkeiten.

New York, 19. April. Präsident Huerta hat die Forderung der Vereinigten Staaten abgelehnt.

Präsident Huerta sandte zwei Botschaften, in denen er sich in ausweichender Weise um Einzelschritte freisetzt. Staatssekretär Bryan antwortete, daß es für ihn keine Ahnung gibt, was dem konservativen einflussreichen